This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

o f. 2501

280 f. 2501

# Gedichte

von

# James Henry.

Deutsch von

## Julius Schanz.

Mit dem Portrait des Verfassers.

Dresden,

Druck und Verlag von C. C. Meinhold und Sohne.

1854

# Gedichte

von

# James Henry.

Deutsch von

## Julius Schanz.

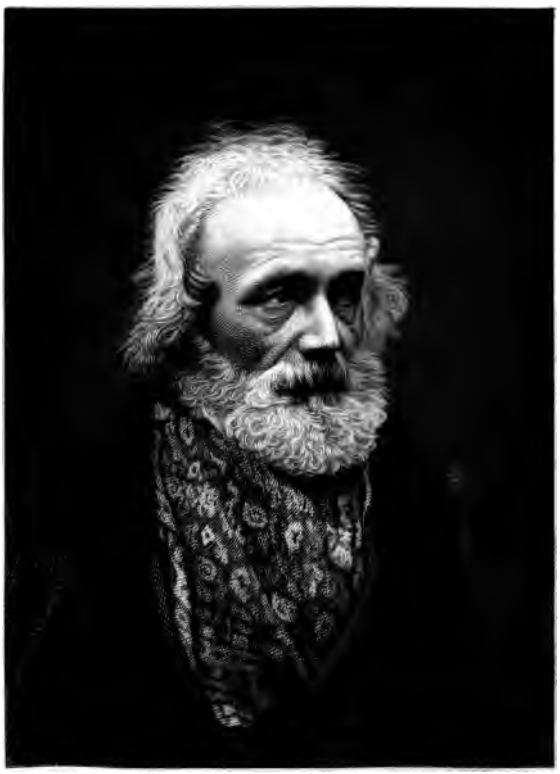
Mit dem Porträt des Verfassers.

Dresden,
Druck und Verlag von C. G. Meinhold und Sohne.
1854.

# Gedichte von James Henry.

781

E Malkus
150/126



# Gedichte

von

# James Henry.

Deutsch von

## Julius Schanz.

---

Mit dem Porträt des Verfassers.

Dresden,
Druck und Verlag von C. C. Meinhold und Söhne.
1854.

BODLEIAN
P
25 NOV 1959
LIBRARY

Herrn Hofrath

**Dr. Guſtav Klemm,**

Oberbibliothekar an der Königlichen Bibliothek
in Dresden

widmet dieſes Buch

**in dankbarer Verehrung**

der Ueberſezer.

# Vorwort des Ueberſezers.

Dem Publikum wird hier eine Anzahl Gedichte aus der Feder eines faſt gänzlich unbekannten, noch lebenden engliſchen Dichters, meiſt lyriſchen und filoſophiſchen Inhalts, in deutſcher Ueberſezung geboten. Beinahe zur Hälfte ſind dieſe hier überſezten Gedichte noch nicht einmal in ihrer Originalſprache veröffentlicht, ſondern ſie wurden von mir überſezt, unmittelbar nachdem ſie der Verfaſſer geſchrieben hatte und manchmal noch am ſelben Tage. Vielleicht iſt es noch nie zuvor einem Dichter widerfahren, daß ſeine Werke im nemlichen Augenblicke, wo ſie aus ſeiner Feder oder aus ſeinem Kopfe kamen und bevor ſie noch in ſeiner eignen Sprache oder in ſeinem eignen Lande

erſchienen, in eine fremde Sprache überſezt wurden. Dieſe Gedichte ſind daher zur Hälfte nicht nur für Deutſchland neu, ſondern für die Welt überhaubt, und erſcheinen hier zum erſten Mal im Druck. Die andere Hälfte der in dieſem Band enthaltenen Gedichte überſezte ich aus einer, im vorigen Jahre gedruckten Gedichtſammlung von demſelben Verfaſſer, und dieſe ſind inſofern etwas weniger neu als die erſte Hälfte, als ſie im Original bereits vor ungefähr ſechs Monaten gedruckt wurden. Die Sammlung, in welcher dieſe Gedichte im Original zu finden ſind, iſt betitelt „Mein Buch“ (My Book) und wurde im vergangenen Jahr in Dresden gedruckt, aber nicht veröffentlicht. Der größere Theil der Auflage wurde unmittelbar nach Vollendung des Drucks Herrn Hofrath Dr. Klemm, dem berühmten Kulturhiſtoriker und Oberbibliothekar an der Königlichen Bibliothek zu Dresden, zur Gratisvertheilung an ihm geeignet erſcheinende Perſonen übergeben, da die Abſicht des Dichters nicht dahin ging, Geld zu verdienen, ſondern nur die war, ſeine Schriften in den Händen ſolcher zu ſehen, die ſie zu verſtehen und zu ſchäzen wiſſen. Nachdem auch ich auf dieſe Weiſe durch Herrn Hofrath Dr. Klemm mit

dieſen Gedichten bekannt worden war, kam mir der Gedanke, daß es ein Gewinn für die deutſche Literatur ſein würde, eine Ueberſezung davon zu beſizen. Der Verfaſſer, der meinen Entſchluß billigte, verſprach mir, meine Arbeit durchzuſehen, und ſo machte ich mich Ende Januar an das Werk, das ich in kurzer Zeit zum Abſchluß brachte und in gegenwärtiger Geſtalt dem Publikum darbiete.

Es iſt hier nicht der Ort und es iſt auch nicht mein Amt, die Originalgedichte zu loben oder zu tadeln; daß ich mir die Mühe nahm, ſie zu überſezen, iſt ein hinreichender Beweis der Achtung, die ich ihnen zolle. Noch weit weniger iſt hier der Ort oder iſt es mein Amt, meine Ueberſezung zu loben oder zu tadeln, indem hier wieder das Publikum eine hinreichende Garantie in der Thatſache hat, daß jedes Gedicht, nachdem ich es überſezt hatte, dem Autor vorgelegt und von demſelben gebilligt wurde. Ich hatte mir die Aufgabe geſtellt, den eigenthümlichen Geiſt wie die äußere Form der Originalgedichte ſo treu als möglich wiederzugeben und um dieſe Aufgabe zu erfüllen, ſcheute ich weder Zeit noch Mühe. Ich hoffe daher, man werde im Ganzen dieſes deutſche Gewand

der engliſchen Originale nicht unwürdig finden. Eine große Anzahl der in dem gedruckten Bande enthaltenen Gedichte habe ich unüberſezt gelaſſen, nicht als ob ſie weniger verdient hätten, überſezt zu werden, ſondern weil mir, wenn ich ſie überſezt hätte, kein Raum für die Gedichte geblieben wäre, die der Autor täglich produzirte, beinahe ſchneller als ich ſie überſezen oder als der Sezer ſie ſezen konnte.

Der Dichter iſt bis jezt weder in Deutſchland noch in England ſehr bekannt geworden. Seine Werke ſind nicht für die Buchhändler, oder um des Gewinns willen geſchrieben, ſondern nur als Geſchenke zu erhalten. Das iſt vielleicht ein Grund, warum er bis jezt noch keine größere Berühmtheit erlangt hat. Ein anderer Grund ſcheint mir in dem Umſtand zu liegen, daß derſelbe ſich nie herabließ, durch Schmeicheleien die Gunſt einflußreicher Literaten zu ſuchen; ein dritter darin, daß er ſich niemals einer politiſchen Partei angeſchloſſen, oder mit irgend einer gemeinſchaftliche Sache gemacht hat. Zu dieſen drei Gründen, die der Verbreitung ſeines Ruhmes am meiſten entgegenſtanden, mag noch, vielleicht als vierter, der Umſtand bemerkt werden, daß ſeine Schreibweiſe durchaus origi-

nal ist und er, so weit mein Gesichtskreis in der Literaturgeschichte der zivilisirten Völker reicht, auch mit keinem einzigen Dichter oder Schriftsteller eine Aehnlichkeit hat. Von seinen Gedichten hat jedes eine andere, aber immer wieder eigenthümliche subjektive Färbung. Insbesondere gilt dies von seinen „Six Photographs of the Heroic Times," wie er seine Uebersezung der ersten sechs Bücher der Aeneide etwas fantastisch genannt hat. Dieses Werk ist vielleicht die einzige englische Uebersezung des Virgil, in welcher der römische Dichter seinen Karakter behält, und weder karrikirt, noch travestirt erscheint.

Indessen glaube ich bemerkt zu haben, daß James Henry's Ruf sich zu verbreiten beginnt, und wenn er einmal begonnen, zweifle ich nicht, daß er wachsen und dauern wird, wenn manche jezt hochgepriesene Namen vergessen sind. Wie hoch er selbst von sich denkt, erhellt aus dem ersten Gedicht dieser Sammlung.

Die folgenden Notizen über des Dichters Leben dürften daher nicht ganz ohne Interesse sein.

Geboren wurde er am 13. December 1798 in Dublin. 1814 bezog er die dortige Universität, wo er, nachdem er alle Preise gewonnen, 1819 als Bacca-

laureus Artium und 1822 als Baccalaureus Mec
cinae promovirte. 1823 wurde er Lizentiat bei d
Kollegium der Aerzte in Dublin, 1825 wirklic
Mitglied dieſer Körperſchaft, und 1832 Doctor M
dicinae und Magister Artium. Er praktizirte als A
bis zum Jahre 1845, wo er die Praxis aufgab.

1826 hatte ſich der Dichter mit Anne Ja
Patton vermählt, der einzigen Tochter John Pa
ton's von Caſtlefin in der Grafſchaft Donegal, 1
erſten Kouſine mütterlicherſeits des hochwürdigen I
Singer, früheren Mitglieds des Dreifaltigkeit
Kollegs in Dublin und gegenwärtigen Lord Biſch
von Meath. Mit dieſer zeugte er drei Töchter, v
denen die beiden älteſten ſtarben als ſie noch Kin
waren, und nur die jüngſte, Katharina Olivi
noch am Leben iſt. Beider, ſowohl der Tochter r
der Mutter thut der Autor öfters in ſeinen Gedicht
Erwähnung; vornemlich in ſeiner „Selbſtbi
grafie," und in dem „Trauerlied für den 1
Dezember 1852." Dieſe beiden Gedichte bild
mit noch einigen anderen hinlänglichen Stoff zu ein
Lebensgeſchichte des Dichters und ſeiner Familie,
beide ſich ſtreng an die Wahrheit halten. Das W

„Ich" in dieſen Gedichten bezeichnet wörtlich und wirklich den Autor. Wo daſſelbe Fürwort in einigen andern Gedichten vorkommt, meint derſelbe nicht Sich Selbſt, ſondern irgend eine andere Perſon, die ſich der Leſer beliebig denken kann.

Nachdem der Autor die mediziniſche Praxis aufgegeben (1845), ging er mit ſeiner Frau und Tochter nach Frankreich, von da nach Deutſchland, den Niederlanden, der Schweiz und Italien. Seitdem lebte er fortwährend auf Reiſen in dem einen oder dem andern der genannten Länder, indem er Materialien für ſein Hauptwerk ſammelte, das im vorigen Jahre in Dresden gedruckt und zu gleicher Zeit mit der Gedichtſammlung bei Herrn Hofrath Dr. Klemm zur Gratisvertheilung an deutſche Gelehrte niedergelegt wurde. Der Titel dieſes Werkes lautet deutſch: „Bemerkungen auf einer zwölfjährigen Entdeckungsreiſe durch die erſten ſechs Bücher der Aeneide." (Siehe darüber Jahn's Jahrbücher, Band LXVIII., Heft 6.) Eine deutſche, vermehrte und verbeſſerte Ausgabe dieſes Werkes, zu welcher der Dichter nicht weniger als 63 Original-Handſchriften des Virgil ſtudirt und verglichen hat, wird ſo eben vorbereitet. Außerdem läßt

derſelbe gegenwärtig unter dem Titel: „A half year' Poems“ ſeine neueren Gedichte drucken, die größten theils hier ſchon überſezt ſind.

In ſeiner Heimat iſt der Dichter haubtſächlich al Verfaſſer eines nur aus wenigen Seiten beſtehende Werkchens bekannt, das den Titel führt: „An accoun of the Drunken Sea.“ Ein Exemplar davon befinde ſich, nebſt einigen andern kleinern Arbeiten des Dich ters, in der Königlichen Bibliothek in Dresden. Sei einigen Jahren iſt der Dichter Wittwer; ſeine Frau ſtarb im März 1849 in Arco, in der Nähe des Lag di Garda.

Dresden, im Aprilmonat 1854.

Julius Schanz.

Du wirſt, o Leſer, gewiß mir gerecht ſein;
Du ſtellſt, ich hoffe, meinen Sang
Nicht mit Longfellow oder Byron,
Pope oder Dryden in einen Rang.

Ich mag den zweiten Lorbeer nicht erndten,
Mir iſt die Herzogswürde kein Lohn,
Dieſe Hand iſt für ein Zepter geſchaffen
Und dieſe Stirn für eine Kron.

Die Bühne hat der Könige Viere,
Das Epos auch hat deren Drei,
Zwei Throne haben der Lyra Meiſter —
Zu beſteigen den Zehnten bin ich ſo frei.

Alle Rhythmen, alle Gedanken ſollen
Rund um mich ſtehen im Dienergewand,
Alle Leidenſchaften, Freuden und Schmerzen,
Sie ſollen knieend mir küſſen die Hand.

So will ich herrſchen für alle Zeiten,
Allein ſtets tragen meine Kron,
Erhaben über König und Kaiſer
Ich, der Poet auf ſeinem Thron.

James Henry,
überſezt von Julius Schanz

Dresden, 29. März 1854.

Von allen Lieblingsworten ſo
Lieb keines ich als wie „Bravo!“
Sagſt Du: „Sehr gut!“ — „Sehr ſchön!“ — „Sehr fein!“ —
So ſag ich nie und nimmer Nein,
Doch ſoll mein Herz aufjauchzen froh,
Mußt rufen Du: „Bravo! Bravo!“ —

Sprich grad: „Ich lieb nicht Poeſie!“ —
Verbrechen ſchien mir Wahrheit nie;
Ich glaube nicht, daß Jedermann
Die Poeſie gefallen kann,
Und biſt von anderm Stoffe Du,
So ſag mirs offen gradezu,
Doch ſpend mir nicht des Beifalls Lohn
Wie eine Bettlerporzion.

Ich ſelbſt bin meine Poeſie,
Und zwiefach leb ich, ſing ich ſie;
Bin nicht auf Erden mehr — mein Lauf
Steigt im Triumf zum Himmel auf.
Tief unter mir die Welt jetzt liegt,
Und während meine Seele fliegt
Mit meinem Lied verſchmolzen ſo —
Folg mir Dein lauter Ruf: „Bravo!“

Gedichtet in der Nacht vom 18.—19. Februar 1854,
im Trompeterſchloßchen zu Dresden.

## Mein Buch.

Mein Buch iſt ganz mir ſelber gleich,
Und da ich nicht an Freunden reich,
Wirds auch mein Buch nicht ſein ſogleich.
Schrieb der Natur ich wenger gleich,
Der ungeſchminkten — wär ich gleich
Voz, Phiz an falſchen Bildern reich,
Und karrikirt ich — dann wär gleich
Ich und mein Buch an Freunden reich.

## Der Bazar.

Ein Bazar iſt dieſes Buch,
Jedes Lied und jeder Spruch
Ein beſondrer Laden:
Scheint Dir einer nicht zu reich,
Biſt vom nächſten Du ſogleich
Freundlich eingeladen.

Dresden, 2. Juni 1853.

## Der Buchhändler ſpricht:

Kauf dies Buch, es iſt ein gutes,
Voll Verſtand und Witz und Kenntniß,
Denk dabei des armen Autors,
Der im Bodenſtübchen ſchmachtet.

Ich bin ſein Verkäufer worden,
Treulich will ich's ihm berechnen,
Kauf ſein Buch, es iſt ſehr billig,
Für drei Schilling ſollſt Dus haben.

Danke, Herr; von den drei Schilling
Sind drei Pence dem Verfaſſer,
Daß den Drucker er bezahle;
Meiner Müh gebührt der Saldo.

Dresden, 8. Juni 1853.

## Wordsworth und das Schwein.

Dublin, 28. Juni 1842.

Wordsworth ging bei Ambleſide *)
Eines ſchönen Tags ſpazieren,
Schlug die Leier und begann
Aufwärts ſchau'nd zu fantaſiren:

„Poeſie iſt jedes Ding,
Seis ein großes oder kleines!"
Während ſo er ſprach, trat er
Auf den Rücken eines Schweines.

Quieck — riefs grunzend, und gewiß
Wäreſt Du ihm beigetreten,
Hättſt die Nägel Du geſehn
In den Schuhen des Poeten.

„Quieck" — ſprach der Poet, es iſt
Kein Syſtem ſo wahr wie meines,
Denn ich höre Poeſie
Selbſt im Grunzen dieſes Schweines.

„Poeſie iſt jedes Ding
Seis ein großes oder kleines,
Goody Blake und Harry Gill,
Wie das Grunzen dieſes Schweines.

*) Ambleſide heißt der Ort, in deſſen Nähe Wordsworth wohnte.
J. S.

„Poeſie kannſt allwärts Du
Sehen, hören, riechen, ſchmecken,
Hier iſt ſie im Quieck, Quieck, Quieck,
Dort im Peter*) zu entdecken.

„Poeſie iſt nur Natur,
Im Naturlaut ausgedrücket:
Was der Kunſt am fernſten iſt,
Das zumeiſt allein entzücket.

„Wir, du grunzend Schwein und ich,
Sind die erſten der Poeten,
Kann als Kunſtverächter wer
Mit uns in die Schranken treten?“

Sprachs erfreut und ſagt dem Schwein
Lebewohl, kehrt ihm den Rücken,
Schlug die Saiten wiederum
Und ſang alſo mit Entzücken:

„Poeſie iſt jedes Ding,
Seis ein großes oder kleines,
Goody Blake und Harry Gill,
Wie das Grunzen dieſes Schweines.“

---

*) Goody Blake, Harry Gill und Peter Bell ſind Gedi Wordsworth.

## Wordsworth's Pferd.

Wilm Wordsworth war ein braver Mann,
Wie Ambleſide bewußt,
Er wünſchte lange ſich ein Pferd,
Da Reiten ſeine Luſt.

Da kam am ſeinem Haus vorbei
Ein echt Araberblut,
Es war ein gar ſo ſtattlich Roß,
Zwar ſtolz, doch ſanft und gut.

Es hatt manch edler Reiter ſchon
Auf dieſem Thier geglänzt;
Und einem jedem war die Stirn
Mit Lorbeern reich bekränzt.

Die edlen Reiter lagen all
Todt in der Erde längſt,
Und herrenlos vor Wordsworths Thür
Lief hin der edle Hengſt.

Man fängt ihn ohne Müh sogleich
Und Wordsworth setzt sich drauf,
Der edle Renner schnaubt und stampft
Und bäumt sich himmelauf.

Er ist zu feurig, spricht der Herr,
Und wirft mich hin und her,
Man muß ihn schröpfen alsobald
Und füttern nicht so sehr.

Man läßt sogleich zur Ader ihn,
Und hält ihn sehr diät,
Und Wordsworth sieht mit Freuden schon,
Wie er sich wenger bläht.

Zuerst nahm er den Hafer ihm,
Dann nahm er ihm das Heu,
Zuletzt gab er alltäglich ihm
Nur noch ein Hälmchen Streu.

Was mit dem armen Thier geschah,
Das weiß ein jedes Kind,
Es schloß sein Aug, wie ich mein Lied,
Und endete geschwind.

Und in der Näh von Rydal Mount *)
Liest man auf einem Stein:
„Ein edles Roß war Poesie,
Hier ruhet sein Gebein.“

Dublin, April 1840.

---

*) Rydal Mount war Wordsworths Wohnung. Beide Gedichte wurden s. Z. vom Verfasser an Wordsworth eingesandt, der seine guten Gründe haben mochte, nicht darauf zu antworten.

Den letzten Vers dieses Gedichtes hat James Henry selbst übersetzt, wie ich hier ausdrücklich zu bemerken für Pflicht halte, da es sein erster deutscher Vers war.

J. S.

## Der Dichter und ſeine Muſe.

„Verweigere nicht länger,
O Muſe, deinem Sänger
Nicht länger einen Sang,
Nur einen Vers, nur zweie
Ganz neue ihm verleihe
Und dieſe nicht zu lang“

„„Sing, ohne daß ich helfe,
Dir, o poetiſcher Elfe,
Begeiſtern noch den Sinn:
Ich mußte Dich begleiten
Durch alt und neue Zeiten,
Daß ich ermüdet bin.““

Dresden, 14. Mai 1853.

## Das Feſt des Lebens.

„Sechs kleine Gänschen in einem Neſt,
In gelben Sammt gehüllt aufs Beſt,
An einer Mutter Bruſt gepreßt,
Die euch ernährt und nie verläßt:
Iſt euer Leben nicht ein Feſt?“

„„Wir kleinen Gänschen in einem Neſt,
In gelben Sammt gehüllt aufs Beſt,
Wir kennen noch nicht des Lebens Feſt.
Wir ließen gern der Eltern Neſt,
Die warme Bruſt die uns gepreßt,
Und flögen aus nach Oſt und Weſt —
Dann wird das Leben erſt ein Feſt.

Auf der Reiſe von Sligo nach Dromore-Weſt in Irland,
10. Mai 1852.

## Die Fliege.

Trink, o Flieg, in vollen Zügen,
Ich vergönn dir dein Vergnügen.
Eins iſt groß, das Andre kleiner,
Doch uns alle ſchuf nur Einer,
Und in ſeinem Auge wiegen
Menſchen ſchwerer nicht als Fliegen.

Trink, o Flieg, in vollen Zügen,
Ich vergönn dir dein Vergnügen.
Warm im Sonnſchein, naß im Regen
Fühlſt gleich mir du Laſt und Segen,
Stirbſt gleich mir nach kurzem Leide,
Denn vor Gott ſind gleich wir Beide.
Trink, o Flieg, in vollen Zügen,
Ich vergönn dir dein Vergnügen.

Auf der Reiſe von Dromore-Weſt nach Weſtport.
11. Mai 1852.

## „Fährt ein Floß dort auf dem Waſſer.“

Fährt ein Floß dort auf dem Waſſer,
Loſe nur zuſammenhaltend;
Sitzt darauf ein lieblich Mädchen —
Großer Gott! wie kam dahin die? —

In ein weißes Hemd gehüllet,
Haubt, Fuß, Bruſt und Schulter nackend,
Sieh dort in dem ſtürmſchen Wetter
Hülflos auf dem Floß ſie ſitzen.

Auf und nieder in den Wellen,
Hin und her wird ſie geworfen,
Giebt dem Windſtoß ihre Locken,
Wie das Schiff ihm ſeine Wimpel.

Rettet, rettet ſie vom Sterben!
Vorſicht, du biſt eine Fabel.
Nein! es naht ihr wer zur Rettung,
Auf dem Floß ſind zwei Geſtalten.

Sie hat Hülfe. Dank dir, Himmel!
Er will retten oder ſterben.
Nur ein ſtarker Schwimmer konnte
Bei der Flut das Floß erreichen.

Er umfaßt ſie mit den Armen,
Gott! es iſt kein Fleiſch an ihnen!
Durch die Rippen glänzt das Waſſer
Und das Floß verſinkt allmälig.

Armes Mädchen, arme Psyche,
So dem Tode preisgegeben!
In dem Wind erſtirbt ein Hebruf,
Und von dir bleibt keine Spur mehr.

Dresden, 25. Juni 1854.
In der Königlichen Bibliothek.

## „Fürchte nicht den Tod.“

Fürchte nicht den Tod, der Tod iſt
Eine Null nur, eine Niete,
Etwas das nicht wirklich da iſt.
Wenn du ſtirbſt, kehrſt du zurück nur
In den Zuſtand, wie du lageſt
Unbedrückt und unbeſchwert
Die vergangnen Ewigkeiten,
Während Alles litt was lebte.

Fürcht das Leben, das nur Leiden,
Alles ringsum quält und ſtört es;
Leben — Leiden — zwei verſchiedne
Worte ſinds mit gleichem Sinne.
Ich und Du — ſind Leidens Beute,
Bis wir nicht mehr Ich und Du ſind,
Tod dem Ich und Du ein Ziel ſetzt
Und mit Ich und Du dem Leiden.

Du der ſtirbt, fürcht nicht zu ſterben:
Du verlierſt nicht einmal Etwas,
Dazu müßteſt Du noch leben,
Nur wer lebt, der kann verlieren.

Dresden, 13. Juli 1853.

## Kling klang.

„Kling klang, Kling klang
Der du eilſt entlang
Mit dem Morgenwind,
Halt an geſchwind.“

„„Was ſoll ich Dir,
Sag kurz es mir,
Nur kurze Zeit
Bin ich bereit
An dieſer Stell,
Drum, Freund, mach ſchnell.““

„Nur ein einzig Wort:
Sag mir ſofort,
Wenn todt ich bin
Und über mich hin
Der Spaten ſich regt
Und Raſen legt
Auf ſchattigen Raum
Unterm Birkenbaum
An der Kirche Saum —
Was kündeſt Du, ſag,
An jenem Tag?“

„„Kling klang, Kling klang,
Klang kling, Kling klang.““

„Nun noch eine Frag:
Wenn, ehe der Tag,
Wo der Spaten ſich regt
Und Raſen legt
Zu Häubten mein,
Ich ſollte frein,
Und zur Kirchenthür
Ein Bräutchen ich führ,
Den Kranz im Haar,
Durch der Freunde Schaar,
Und man Blumen ſtreut,
Wie der Lenz ſie beut —
Was kündeſt Du, ſag,
An jenem Tag?“

„„Kling klang, Kling klang,
Klang kling, Kling klang.““

„Und wenn ſie nun
Bei mir wird ruhn
Auf ſchattigem Raum
Unterm Birkenbaum
An der Kirche Saum,
Und der Spaten ſacht
Den Hügel macht

Auf einem Bereich
Dem meinem gleich,
Und Kinderlein
Auf des Grabes Rain
Roſ und Jasmin
Um die Birke ziehn,
Den grauen Baum
An der Kirche Saum,
Und fragen laut,
Von Thränen bethaut,
Warum ſo früh
Zum Himmel ſie,
Die Mutter floh,
Die ſie liebte ſo,
Was kündeſt Du, ſag,
An jenem Tag?"

„„Kling klang, Kling klang,
Klang kling, Kling klang.""

„Fort, fort, Kling klang,
Du bliebſt zu lang;
Wohin die Luft
Dich immer ruft,
Ob langſam, ob ſchnell,
Du kommſt von der Stell,
Fort, fort, Kling klang,
Mit Deinem Sang.

Und ob man traut
Bräutgam und Braut
Bei Deinem Laut,
Ob man ins Grab
Sie legt hinab,
Frag ich kein Wort,
Gehſt Du nur fort;
Trüb iſt Dein Schall
Allüberall."

Dresden, 14. Juni 1853.

---

## Guten Morgen.

Froh grüße ich
Das Licht und Dich:
Guten Morgen, Lieb!
Trüb ohne Dich
Wär der Tag für mich,
Wie die Nacht so trüb

Froh grüße ich
Das Licht und Dich:
Guten Morgen, Lieb!
Hab ich nur Dich,
Dann ist für mich
Die Nacht nicht trüb.

Dresden, 13. Mai 1853.

## Gute Nacht.

Liebchen, gut Nacht;
Und ſchlummre ſacht
Bis ans Morgenlicht,
Dann komm zu mir,
Und bleibſt Du hier,
So ſeufz ich nicht.

Liebchen, gut Nacht;
Bis der Tag erwacht,
Träum nur von mir,
Der Nacht und Tag
Nichts träumen mag
Als nur von Dir.

Dresden, 14. Mai 1853.

## Die Strickerin

„Sprich warum Du, ſchönes Mädchen,
Stets errötheſt wenn ich komme,
Stets die Augen ſchlägſt zu Boden
Und ſo unbeholfen ſtrickſt?“ —

„...Sag mir lieber, toller Knabe,
Warum weilſt Du um mich weilen:
Warum kann ich nie allein ſein,
Sonntag, Alltag, früh und Abends.““

„Schönes Kind, es iſt ſo reizend,
Immer fort Dich anzuſehen:
Gleich Dein Bruder, Deine Schweſter
Möcht ich ſein, bei Dir zu weilen.“

„„Toller Knab, ich bin kein Bildniß,
Das man anſchaut und bewundert,
Geh, und ſuch Dir eine Arbeit,
Jage, fiſche, ſtrick wie ichs thu.““

„Komm mit mir, wir wollen jagen,
Oder komm mit mir ans Waſſer,
Oder ich will bei Dir bleiben
Und Dir helfen, wenn Du ſtrickeſt.“

„„Fauler Knab, ich ſchaff Dir Arbeit,
Nimm dies Brieflein an mein Liebchen,
Geb und ſuch ihn auf und giebs ihm
Und bring raſch mir ſeine Antwort!““

„Wo ſoll ich Dein Liebchen finden?
In der Stadt wol? Auf dem Lande?
Und wie heißt er? denn es hat ja
Keine Ueberſchrift Dein Brieflein.“

„„Gieb mirs — ich bin ſo vergeßlich —
Laß mich ſehn — wie heißt nun gleich er? —
Da — ſchreib die Adreſſe ſelbſt Du;
Mich beſchäftigt ganz mein Strickſtrumpf.““

„Schöne Maid, ich fand Dein Liebchen,
Und er ſendet hier die Antwort:
Trag ſie ſtets an Deinem Finger.
Fort den Strumpf — komm, komm, mein Liebchen“

Dresden, 6. Juni 1853.

## Der Liebende beim Sonnenaufgang.

Geſchrieben nach der Lektüre des „Sonnenaufgan
von V. Carneri.

Das iſt die Stund, da die Sonne erwacht;
Entzückt grüßt die Erde des Tages Pracht,
Und Nebel und Dunkel entfliehn mit der Nacht;
Den Kelch hebt die Roſe, die Lerche wird wach,
Und ſchwatzend und lachend rinnt weiter der Ba

Was ruht auf dem Jüngling, den dorten ich ſeh
Sein Gang iſt ſo ſchwer und ſein Blick iſt ſo w
Er bot mit der Nacht ſeinem Liebchen Ade.
Ein Jahrhundert zu früh iſt der Tag ihm erwac
Geh unter, o Sonne, komm, freundliche Nacht

Wien, 29. November 1852.

## In das Album einer Dame,

die dem Dichter die „Klage eines Gefangenen um den Verluſt ſeiner Freiheit" zum Thema gegeben.

Spotteſt vielleicht Du meiner, indem Du mich bitteſt zu ſingen
Wie der Gefangene weint, wenn er die Freiheit verlor?
Oder iſt Dir nicht bewußt, daß von Dir die Feſſel ich trage,
Draus ich, ſelbſt wenn ich könnt, nimmer mich möchte befrein?

Vire, in der Normandie, 5. Januar 1846.

## An Fräulein Laura Widmann,

als ſie in meinem Hotel zu Innsbruck ihr Porträt verlo
und ich vergeblich darnach ſuchte.

Ich ſuchte rings mit emſger Hand
Auf Sofa, Tiſch, Stuhl, an der Wand,
Doch nirgends Lauras Bild ich fand;
Bis — ſei es Zufall, ſeis Geſchick —
Ich in mich ſelbſt warf einen Blick:
Es zeigt mein Herz mir voll Vergnügen
Ein Engelsbild in Flammenzügen:
Hat Deins ſich etwa hier verſteckt,
Hab hier ich, was ich ſucht, entdeckt?

14. Juni 1840.

## Zeilen,

**Bleiſtift unter das ſchmeichelnde Bild einer Kouſine des Dichters geſchrieben.**

---

:kundiger Künſtler! o welch entzückende Anmut
in dem Bild hier und ſpielt über dies ganze Geſicht!
lugen wie hell! wie roſig die Wangen! und dieſer
bgeöffnete Mund, wie er zu ſprechen faſt ſcheint!
Grübchen im Kinn! und die goldnen, geflochtenen Haare
ſie erglänzen! und dies weiße und niedliche Ohr!
undiger Mann, der vermocht Leonoren zu geben
:r Venus Geſicht und einer Helena Reiz!

liam-Square, Dublin, 1844.

---

## „Fort über die Berge —“

Fort über die Berge, fort über das Land,
Nimm, mit mir zu wandern, den Stab in die Hand
Bleib der in der Stadt, den erfreun kann ihr Braud
Ich hab ſatt das Gewühl, das Gelärme, den Rauch

Friſche Luft laß uns athmen auf grünenden Aun,
Am Sonnſchein uns freun und die Bäume beſchaun
Laß uns hören die Lerchen und trinken den Duft,
Den die Blumen, von Thau feucht, verſtreun in die Lu

Laß im Zickzack zum Berg uns aufſteigen den Weg,
Ins Thal laß uns tauchen, überſchreiten den Steg,
Laß den Fels uns erklimmen, durchs Waldland uns ge
Wo Eich und Kaſtanien zu Häubten uns wehn.

Mit dem Hirſch gehn wir ſchlafen, ſtehn auf mit den Re
Laß am Mittag uns ruhn, in der Kühle uns gehn,
Wenn wir dürſten, ſo fließet der Bergſtrom klar,
Milch, Eier und Käſ beut der Bauerhof dar.

Fort über die Berge zu wandern von hier
Und fort durch die Thäler komm, ſpringe mit mir;
Laß die Sorgen daheim, nimm Dir Hemden zwei Sti
Und ihr Freunde, lebt wohl, bis wir kehren zurück.

Im Stellwagen von Innsbruck nach Sterzing, 13. September 18

## Weyerburgs grüne Lauben.

In Fräulein Anna Attlmayers Album, als ich Schloß Weyerburg in der Nähe von Innsbruck verließ, 11. Juni 1849.

„Sag, liebe Anna, ſage mir,
Wie Mancher ſchon erſchien
Reich, edel, tapfer, ernſt und froh
In Weyrburgs Laubengrün?"

„„Reich, edel, tapfer, ernſt und froh
Schon Mancher hier erſchien,
Ich ſah ſo viel als Blätter ſind
In Weyrburgs Laubengrün.""

„Nun ſage, liebe Anna, mir,
Wer glücklich hier Dir ſchien?"
„„Ach, glücklich ſah ich zweie nur
In Weyrburgs Laubengrün.""

„„Ein Vater und ſein Töchterlein
Von Irland hier erſchien,
Ein biedrer Mann, ein folgſam Kind,
In Weyrburgs Laubengrün.""

„„Nicht reich, nicht groß — nein, beſſer noch
Ihr Loos zu ſein mir ſchien —
Einander treu, der Welt gerecht,
In Weyrburgs Laubengrün.““

„„Sie waren glücklich, wenn jemals
Auf Erden Glück erſchien:
Ein Vaterherz, ein liebend Kind,
In Weyrburgs Laubengrün.““

„„Ich ſitze hier und denk an ſie,
Wo mögen jetzt ſie ziehn?
Ach, denken ſie wohl auch an mich
Und Weyrburgs Laubengrün?““

## Wahrheit.

n Fräulein Klara Attlmayers Album, als ich Schloß Weyerburg verließ. *)

Bergſchloß Weyerburg, ich glaube,
Schöner als die grünſte Laube,
Friſcher als die Bergluft klar
Liſpelnd durch des Nußbaums Haar,
Klarer als das Bächlein ſchön
Rieſelt von den ſchneeigen Höhn,
Süßer als der Nelken Duft
Der im Garten füllt die Luft,

---

Weyerburg iſt ein Schloß auf den unterſten Höhen der Alpen
jen, wo ſie ſich gegen Norden unmittelbar über der Stadt
bruck erheben. Es gehörte früher dem Kaiſer Maximilian, dem
weilen zum Aufenthalt diente, und iſt gegenwärtig im Beſitz
bewohnt von der Familie Attlmayer aus Innsbruck. Im gro-
Saal dieſes Schloſſes empfing der Kaiſer öffentlich die Ge-
ten von Venedig. Von dieſem Saal, oder vielmehr vom Bal-
dieſes Saales, 40 oder 50 Fuß über dem hohen und ſteilen
n, auf welchem das Schloß ſteht, iſt eine Ausſicht, welche viel-
t von keiner in der Welt übertroffen wird. Im Vordergrund
weiter unten zur Rechten, zwiſchen Parken, Gärten und
en Wieſen liegt die weiße, offne und unregelmäßig gebaute
t Innsbruck, mit ihrer berühmten hölzernen Brücke (Pons
) und unzähligen vergoldeten Thürmen und Kuppeln wie ſie
Sonnenlicht glänzen. Gerade gegenüber und in gleicher Tiefe
n, der rauſchende, ungeſtüme Fluß und das Innthal. Weiter-

Freier als die Ausſicht weit
Von dem Thurm auf jeder Seit,
Edler als des Saales Bau,
Feſter als der Mauern Grau,
Gott und ſeinen Engeln allen
Theurer als des Kirchleins Hallen,
Iſt der Wahrheit heilig Wort,
Welches ſtrömt an dieſem Ort
Mit der Schönheit eng im Bund
Von der beiden Schweſtern Mund,
Klara und Anna Attlmayer,
Wär es Greifen doch ſo theuer!

11. Juni 1849.

---

hin, auf den unterſten Höhen der gegenüberliegenden oder ſi
chen Alpenkette, das königliche Schloß Ambras (größer und ſ
licher als Weyerburg) aus deſſen obern Fenſtern Wallenſtein
Knabe herabfiel und unverletzt entkam; noch weiter hin und
her, das erſte Plateau der Alpen, ſanft ſchwellend, grün
graſig, und mit weißen Hütten, Kapellen, Weilern und Ba
gruppen dicht beſat; noch höher, und zurück tretend, die felſ
Wände der Alpen, hier und da mit Fichtenwaldungen bedeckt,
hoch über Allem, die lange Reihe ihrer ſchneebedeckten Spi
welche ſich mit den Wolken vermiſchen; links der breite ſch
Strom wieder, unter einer Hängebrücke hinrauſchend und
Pappeln beſetzt, ſeinen Weg durch die Windungen des Thals
folgend, auf die ferne Donau zu, und endlich hinter den M
flecken Hall verſchwindend. In obenſtehenden Verſen und be
ders in dem letzten, iſt auf eine Begebenheit angeſpielt, w
während der Anweſenheit des Verfaſſers auf dem Schloſſe,
Sommer des Jahres 1849, ſtattfand. J. H.

## Beliſar.

ɪwolken ziehen geſchwind,
Wälder hin weht pfeifend der Wind;
!norriger Eichenbaum
ɪen mir und dem Himmelsraum
ɪlichen Arme — an den Fingern hat
d dort noch ein einzelnes Blatt.
ihm liegen, des Glanzes beraubt,
r, die grün einſt ſchmückten ſein Haubt.
mein Grab — er gleichet mir,
raue Eichbaum hier.
ch wuchs und blüht ich ein Mal,
ch ward ich alt und kahl,
ſchauert auch ich in dem Wind,
nahe am Ende wir ſind.
ch ſterben, hier ſargt mich ein,
weder Vers noch Stein,
uf dem Baum nur: Beliſar;
ɛ ſagt euch wer ich war.

Fußreiſe von Waldwimmersbach nach Mosbach Heidelberg und Würzburg); 25. November 1853.

## Mary.

Mary pflück mir jene Roſe,
Möcht ſie gern aus Deinen Händen;
Willſt Du nicht, ſo laß ſie hängen,
Denn was kümmert mich die Roſe?

Mary ſing das neue Lied mir,
Hört es gern von Deinen Lippen;
Willſt Du nicht, mich kümmerts wenig,
Ob das Lied ich jemals höre.

Mary komm und laß uns ſchlendern
Auf der Wieſ ein halbes Stündchen;
Willſt Du nicht, ſo will ich bleiben,
Mag wer will, gehn auf der Wieſe.

Mary komm und ſetz zu mir Dich,
Laß uns nur ein Weilchen plaudern;
Willſt Du nicht, ſo will ich ſchweigen,
Denn mit Dir nur will ich plaudern.

Mary kannſt Du mich verlaſſen,
Daß ich hier allein mich gräme?
Ach, ſie iſt fort! — Was mag michs kümmern,
Ob den Morgen ich erlebe!

Dresden, 3. Juni 1853.

## „Um dieſelbe Abendſtunde —“

Um dieſelbe Abendſtunde
Heut vorm Jahre war ich glücklich,
Ging mit meiner Neuvermählten
Hier entlang den grasgen Fußſteig.

Gänſeblümchen uns zu Füßen,
Ulmenzweige uns zu Häubten,
Gingen wir auf dieſem Fußſteig,
Freuten uns der Weißdornhecke.

Reich wie heut ſtand ſie voll Blüthen,
War wie heut vom Stral vergoldet
Jener Maienabendſonne,
Und der Thau fiel ſo wie heute.

An der Stelle, wo ich ſtehe,
Standen Arm in Arm wir, lauſchend
Auf der Amſel trillernd Liedchen,
Die im ſelben Buſch jetzt trillert.

Und die Schwalben, die indeſſen
Länder, Städte, Meere ſahen,
Flogen hin und her am ſelben
Abend wie ſie heute fliegen.

Weißdornhecke, Maienſonne,
Amſeltriller, Schwalben Fliegen,
Ulmen, Thau und Gänſeblümchen —
Alles iſt wie jenen Abend.

Aber meine Neuvermählte
Liegt im Sarge auf dem Friedhof —
Läg bei ihr ich ſtatt zu wandern
Hier noch mit gebrochnem Herzen!

Dresden, den 10. Juli 1853.

## Mutter an ihren auswandernden Sohn.

Sei Gott mit Dir,
Meine Luſt, meine Zier,
Mein Knabe, lebwohl!
Schüz er gnädiglich
Vor Unglück Dich
Am fernſten Pol!

Mit Herzeleid
Von Dir ich ſcheid
An dieſem Ort:
Bin nun ganz allein
Und klag und wein:
Mein Sohn iſt fort!

Umwagen von Amberg nach Regensburg,
25. Auguſt 1853.

## Edward und Mary.

**Edward.**

Mary, ich ſchwöre
Bei meiner Ehre,
Beim Himmel droben,
Ich muß Dich loben;
Will um Dich werben,
Will für Dich ſterben.
Mary, bleib ſtehen;
O Tag voll Wehen!
Kannſt Du mich laſſen?
Ganz mich verlaſſen?
Dann geh, ich bitte.
Wie ſchön iſt Brigitte!

**Mary.**

Ich glaub nicht Lügen.
Du willſt mich betrügen.
Es iſt nicht wahr.
Ich Dich kein Haar.
Ich bin ganz kalt.
Das heilt Dich bald.
Ade, Ade!
Ich kenn kein Weh!
Ich geh für immer.
Ich kehre nimmer.
Was hörte ich?
Wer iſt die, ſprich!

wie es ſtralet!
ut wie gemalet!
ipen Rubinen!
oebenden Mienen
inen ſie hüpfet,
Rehlein ſchlüpfet!
zittens Nähe
) kein Wehe;
erz, wenn ſie ſinget,
euden ſpringet;
voll Güte
Gemüthe!
bt nur Eine,
e alleine

Wie zu ſcherzen Du weißt!
Du Plagegeiſt!
Edward, bleib hier —
Ich bleib bei Dir.
Ich bin nun Dein,
Dein ganz allein!
Ich raſe gar,
Will zerraufen ihr Haar.
Dies Kreiſchen verlach ich!
Träum oder wach ich?
Wart, ich zerreiße
Die Naſeweiſe!
Wie war ich ſchnelle!
Ich ſterb auf der Stelle!

Doch 's iſt nicht die brave Schecke,
Nicht die Lerchen, luſtig ſingend,
Nicht der ſonnenhelle Morgen,
Was mich ſo mit Luſt erfüllet.

Denn wärſt Du nicht bei mir, Beſſie,
Hälfeſt Du nicht Heu mir wenden,
Hört ich kaum die Lerche ſingen
Säh ich kaum die Sonne ſcheinen.

Wend es, wirf es, breit es luſtig
An die Luft und an die Sonne;
Abends wollen wir' es häufeln —
Biſt ein braver Mäther, Beſſie.

Dresden, 11. Juni 1850.

## Beſſie.

Beſſie, komm, welch ſchöner Morgen;
Wie die Lerchen luſtig ſingen!
Leg Dein Buch hin, nimm den Strohhut —
Schon ſind ſie im Heu beſchäftigt.

Nimm die Gabel und zerſtreue
Die vom Thau durchnäßten Schober,
Breite ſie an Luft und Sonne —
Heute wird ein Tag zum Trocknen.

Schüttle, wirf ſie durcheinander,
Nicht zwei Halme laß beiſammen,
Bis das ganze Feld bedeckt iſt
Von dem weichen, leichten Teppich.

Welche Luſt iſts, zu bereiten
Futter für die brave Schecke,
An dem ſonnenhellen Morgen,
Ueber uns die Lerche ſingend!

Doch 's iſt nicht die brave Schecke,
Nicht die Lerchen, luſtig ſingend,
Nicht der ſonnenhelle Morgen,
Was mich ſo mit Luſt erfüllet.

Denn wärſt Du nicht bei mir, Beſſie,
Hälfeſt Du nicht Heu mir wenden,
Hört ich kaum die Lerche ſingen
Säh ich kaum die Sonne ſcheinen.

Wend es, wirf es, breit es luſtig
An die Luft und an die Sonne;
Abends wollen wir' es häufeln —
Biſt ein braver Mäther, Beſſie.

Dresden, 11. Juni 1850.

## Im Gefild und auf den Wegen —"

Im Gefild und auf den Wegen
In der Näh von einem Dorfe,
Für ſich ſelber Verſe murmelnd,
Schlendert Tagelang ein Jüngling.

Wie er alſo murmelt, ſchlendert,
Zeigen Kinder ihn mit Fingern,
Nennen ihn die klugen Eltern
Den nichtsnutzigen Poeten.

Doch der Jüngling ſieht das Dorf nicht,
Tief in ſeiner Seele gähren
Helden, Kaiſer, Ruhmesbilder —
Denn es iſt Virgilius Maro.

:n, 10. Juni 1853.

## Sei dankbar.

„Sei dankbar" — hört vor einigen Tagen
Ein Schaf zum dummen Lamm ich ſagen,
„Sei dankbar, Dir iſt wohl und warm,
Geſichert im Park vor jedem Harm,
Und jeder Tag gewähret Dir
Dein Futter gut und reichlich hier."

„Geſichert im Park" — das Lämmlein brumm
Als ſeiner Mutter Wort verſtummte,
„Geſichert im Park vor jedem Harm,
Zu machen die Menſchen ſatt und warm.
Heut winkt ein frohes Leben hier
Und morgen Scheer und Meſſer mir."

Im Dampfwagen auf der Reiſe von Galway nach Dublin
14. Mai 1852.

## Kaffee.

Kaffee, Kaffee, ſei dein Trank,
Wenn dir Herz und Seele krank,
Kaffee ſtark und unvermiſcht,
Der in heißer Kanne ziſcht.

Gieß ihn aus — wie ſchön zu ſchaun,
Dieſer Springquell hell und braun,
Wenn er bogenförmig quillt
Und die weiße Taſſe füllt.

Obertaſſ und Untertaſſ
Fülle reich ohn Unterlaß,
Nicht beim Weine herrſcht mein Wink
So als wenn ich Kaffee trink.

Iſt der Kaffee ſchlecht, ſo thu
Rahm und Zucker reich hinzu,
Wenn er rein und gut dir ſchien,
Laß in ſeiner Reinheit ihn.

Immer fülle mir die Taſſ,
Füll ſie mir ohn Unterlaß,
Bis ich ſag: Nun keinen mehr,
Oder bis die Kanne leer.

Jetzt iſt Herz und Geiſt geſund,
Und es fliegt ums Erdenrund
Meine Fantaſie und kehrt
Gleich der Biene ſüßbeſchwert.

Jetzt bin ich ein großer Mann,
Den die Zeit nicht drücken kann,
Dem es nicht am Herzen liegt,
Ob die Stunde kriecht ob fliegt.

Feder, Tinte, daß ich mag
Dichten bis erſcheint der Tag,
Denn zum Schlafen iſt noch Zeit,
Wenn die Sonne ging ſchon weit.

Schäumt im Glas der goldne Wein,
Sag ich nie und nimmer Nein,
Bacchus preiſet ewiglich
Jede luſtge Seel und ich:

Aber wenn ich ſchreib und denk,
Sei nur Kaffee mein Getränk,
Kaffee ſtark und unvermiſcht,
Der in heißer Kanne ziſcht.

Auf der Fußreiſe von Walldürn nach Gerichsheim bei W
26.—27. November 1853.

## Thee.

Willſt du werden ſchwach und blaß,
Trinke Thee ohn Unterlaß,
Ob er ſtark ſei oder leicht,
Bald er dir die Wange bleicht.

Biſt geſund du, friſch und ſtark,
Thee verzehret dir das Mark,
Brauchſt du Pfleg und biſt du krank,
Kränker nur macht dieſer Trank.

Magſt ein Löwenherz du ſein
Und du trinkeſt Thee allein,
Wirſt du bald wie eine Maus
Kläglich kriechen in dem Haus.

Trinkſt du Thee vorm Schlafengehn,
Wird kein Schlaf dich ſüß umwehn,
Viſionen ſchauerlich
Schrecken in dem Traume dich.

Trinkſt du ſchon am Morgen Thee,
Iſt den ganzen Tag dir weh,
Schwach im Magen, windig, ſchwer
Und wie voll, obſchon er leer.

Lob mir keine Art von Thee,
Weder Kongo noch Bohe;
Bloomthee, Hyſan, fahre hin,
Trinkt ihn auch die Königin,

Wenn mit Albert ſie gezankt,
Oder wenn Lord John nicht wankt
Und ſie Kopfſchmerz hat — es iſt
Jeder — Gift zu jeder Friſt.

Den, der Thee nur in ſich gießt,
Flieh wie einen Feind du fliehſt,
Streitend um des Strohhalms Werth
Findet Alles er verkehrt.

Seinen beſten Freund er läßt,
Da ſein eignes Herz nicht feſt:
Zoll ihm Mitleid, denkſt du dran,
Kaffeetrinker, ſelger Mann!

Doch bleib fern ihm — ob nicht ſchlecht,
Iſt er doch im Kopf nicht recht,
Und ſo lang ein Theetopf klirrt,
Keine Kur ihn heilen wird

Wirft in ſeiner Raſerei
Hoch die Füße, ſingt dabei:
„Paddy, blas das Feuer an,*)
Jenny, ſetz den Keſſel dran.“

Doch wenn größer wird die Hitz,
Sprüht ſein Aug, wird ſcharf ſein Witz,
Und des Freundes Fehler — er
Zählt ſie an den Fingern her.

Vater, Mutter, Bruder nie
Schonet ſeine Ironie;
Meid ihn drum, und bittet dich
Er zum Thee, ſo denk an mich.

If der Reiſe von Walldürn nach Gerichsheim (bei Würzburg), 26.—27. November 1853.

---

*) Aus dem bekannten Volkslied: „Jenny, put the kettle on.“

## Lerchenlied.

Hinauf, hinauf,
Zum Himmel auf
  Flieg ich empor,
Fliege leichtbeſchwingt
Und mein Liedchen klingt
  In frohem Chor:
  Ptſit ptſit pteril
  Pteril pteril
  Ptſit ptſit pteril.

Das Dunkel flieht,
Die Sonne zieht
  Im Oſten herauf,
Menſch, Vogel und Thier
Erwacht gleich mir
  Zum Leben auf:
  Ptſit ptſit pteril
  Pteril pteril
  Ptſit ptſit pteril.

Hoch über mir
In blauer Zier
  Der Himmel ſo rein,
Tief unten ſchwillt
Das Saatgefild

Im Sonnenſchein:
Ptſit ptſit pteril
Pteril pteril
Ptſit ptſit pteril.

Doch das trauliche Neſt
Nicht vergeſſen ſich läßt,
Wo wohl bedach't
Tag ein Tag aus
Mein Weibchen hält Haus
Und die Kleinen bewacht:
Ptſit ptſit pteril
Pteril pteril
Ptſit ptſit pteril.

Pteril pteril
Immer ſingen ich will
In lauterem Chor,
Immer höher hinauf
Noch ſteigt mein Lauf
Zum Himmel empor:
Ptſit ptſit pteril
Pteril pteril
Ptſit ptſit pteril.

Begonnen auf der Fußreiſe von Feldkirch nach Trogen im Kanton Appenzell, 7. October, beendet in Leibſtadt im Kanton Argau, 21. October 1853.

## „Schön iſts wenn der Sonnſtral

Schön iſts wenn der Sonnſtral
Berg und Thal vergoldet,
Schön iſts wenn die Vöglein
Singen früh am Morgen;

Schön iſts wenn der Lenzhauch
Durch den Dornbuſch wehet,
Schön iſts wenn die Primel
Blühet auf der Wieſe;

Schön iſts wenn die Hummel
So zufrieden ſummet,
Schön iſts wenn der alte,
Längſterſehnte Freund kommt;

Schön iſts wenns im Keſſel
An dem Heerde ſinget,
Schön iſts wenn vom Kirchthurm
Freudenglocken tönen;

Schön des Wiegenkindleins
Schlafumfangen Antliz,
Schön iſts wenn das Füllen
Wiehert in dem Stalle;

Schön iſts wenn die Orgel
Durch den Chorgang brauſet,
Schön der Nonne Sang auch,
Der ſich ſtiehlt durchs Gitter;

Schön iſts wenn im Garten
Bunt die Blumen blühen,
Schön iſt auch des Heues
Aromatiſch Düften.

Doch für mich iſts ſüßer,
Reizender als Alles,
Wenn von der Geliebten
Ich empfang ein Brieflein,

Das mich heißet Zweifel,
Gram und Furcht zu bannen,
Und zu ihr zu kommen
Froh am nächſten Morgen.

Leben, 9. Februar 1854.

## Edward und Roſalie.

Es klopft an die Thüre, es ziehet am Strang,
Auf der Treppe hallt's wieder, ſie kennt ihn am G
Die Arbeit entfällt ihr, aufſpringt ſie in Haſt,
Es umſchlingt ſie der Arm, der ſie einſtmals umfa
Der umfaßt ſie beim Scheiden, als über das Mee
Von Roſalie *) Edward fort ging mit dem Heer.

„O Edward, mein Edward, was biſt Du ſo blaß
Was traf Dich, Geliebter? Geſchah Dir etwas?
Warſt gefangen, warſt krank Du? Oder zogſt Du zu
Zogſt zu eilig Du heim aus dem türkiſchen Streit

„„Ich war nicht gefangen, ich war nicht krank;
Und wann wäre zu eilig zum Liebchen ein Gang?
O Roſalie, nein — doch eher zerbräch
Das Herz mir im Leib, eh dies Grauſe ich ſpräch.

„Sprich es aus, Renegat — denn es glänzet der L
Dir hell an der Bruſt, wo das Kreuz einſt gethro
Sprich es aus, Renegat, — dann gehe ich fort
Ins Kloſter — leb wohl, — ſchon lautet es dort

*) Roſalie wird dreiſilbig geleſen, wie im Engliſchen: „Rō

„„Nur einen Moment noch, bleib, Roſalie, bleib:
Du wirſt nicht des armen Edwards Weib,
Der reiche Osman Bei Dich freit,
Das Roß ſteht vorm Thor und das Meer iſt nicht weit,
Wo das Schiff ſchon ſich wiegt, das in anderes Land
Soll Roſalie bringen vom chriſtlichen Strand.““

„Ich kenn Dich nicht mehr, Ungläubiger — Nein!
Ich liebte nicht Osman, nur Edward war mein!
Zieh über das Meer ohne Roſalie fort,
Du biſt frei und ich gebe zurück Dir Dein Wort.“

Er floh mit dem Schiff, doch fand er nicht Ruh,
Hinter Roſalie that das Kloſter ſich zu.
Er jagte umſonſt ſeinem Frieden nach,
Indeß vor Kummer das Herz ihr brach.

Dresden, 29. Mai 1853.

## Leere Blätter.

Veranlaßt durch Carneris „Unbeſchriebene Blätter.“

Auf dem blauen Himmel, der wolkenleer,
Schweift irr des Pilgers Blick umher;
Doch wohin er ſich wendet nach Süd und Nord,
Er findet zum Ruhn keinen Punkt, keinen Ort.
Kommt, Iris-Wolken, kommt wieder herbei,
Ob auch der Regenguß mit euch ſei.

So auf dem Papier das weiß und leer
Schweift irr mein müdes Aug umher,
Bis die Fantaſie mit vollem Kiel
Kommt, und aufs Blatt mir malet viel
Von Bildern, Furcht und Hoffnungsglut,
Oft endend in einer Thränenflut.

Wien, 6. November 1852.

## „Als ein Knabe ich war —"

Als ein Knabe ich war, welch ein luſtiger Traum!
Wie hüpfte ich unter dem großen Baum,
Der die ſchattigen Aeſte breitete aus
Ueberm lieben traulichen Vaterhaus.

Wie hat doch mein Herz da geſauchzt und gelacht,
Als mein Vater ein nagelneu Spielzeug mir bracht!
Ein Pferdekopf war es, am langen Stock,
Roth der Zügel und milchweiß der Mähne Gelock.

Wie hab ich mein Rößlein gebändigt, dreſſirt,
Mit Hurra gar luſtig die Peitſche geführt,
Trepp auf und Trepp unter, Thor ein und Thor aus!
Nie macht' ein Dragoner mehr Saus und Braus.

Manch Jahr iſt entflohn, ſeit der Zügel ſo roth
Zerbrach, und das milchweiße Rößlein lag todt.
Mein dünner Flachskopf iſt ſtark jetzt und braun,
Auf der Oberlipp' ſproßt mir der ſammtene Daun: —

„Nun ſchaff ein lebendiges Pferd ich mir an,
Daß ſprengen umher in den Landen ich kann!“
Ich kaufte ein Pferd mir und jagte mich warm,
Nie machte ein Nimrod wol ſolchen Allarm.

Und als ich nun jagte, durch Thäler und Höhn,
Da ſah an dem Quell einſt ein Mädchen ich ſtehn,
Ihre Wangen wie Roſen, ihre Augen ſo klar,
So zart ihre Haut und ſo goldig ihr Haar: —

„Komm mit mir, lieb Mädchen,“ ſo rief ich ihr laut,
„Komm mit mir, lieb Mädchen, und ſei meine Braut
Setz hin Deinen Krug und ſpring auf mein Pferd,
Ich halte als Ehgemahl lieb Dich und werth.“

Sie ſetzt' nieder den Krug und ſprang auf zu mir:
„Deine Braut will ich werden, will gehen mit Dir,
Und hältſt Du als Ehgemahl lieb mich und werth,
Sei in mir auch ein liebendes Weib Dir beſcheert.“

„Nie war ich noch glücklich bis heut,“ rief ich laut,
Als ich küßte die roſige Wang meiner Braut,
Und dahin dann wir ſprengten in Saus und in Brau
Nie jubelte mehr ſich ein Brautpaar aus.

Manch Jahr iſt erblüht und ward wieder entlaubt,
Seit die treuſte der Treuen der Tod mir geraubt.
Ein einſamer Wittwer nun wandr ich voll Harm,
Und mach auf der Erde mehr keinen Allarm.

Im Trauergewande durchwandr ich das Haus,
Trepp auf und Trepp nieder, Thor ein und Thor aus;
Kein froher Gedanke kommt mir in den Sinn,
Sie flohn mit den Tagen der Jugend dahin.

Seh ein fröhliches Paar ich in ſeeliger Ruh,
Dann wend ich mich ſeitwärts und flüſtre mir zu:
„Efemeren, ſeid froh, was jeder vermag,
Kalt folget die Nacht auf den ſonnigſten Tag.

Und ſeh ich, vom Baß und der Geige erregt,
Elaſtiſche Füße im Tanze bewegt,
Dann denk ich, wie all dieſe Füße gar bald
Im Leichentuch liegen erſtarret und kalt.

Beim Lichte der Kerzen, von Roſen umkränzt,
Wenn das Feſt iſt bereitet, der Becher kredenzt,
Dann denk ich, bald ſtralen die Augen nicht mehr,
Das Gewürme der Erde kriecht drinnen umher.

Seitdem ich die Todte im Trauergewand,
Beweinte, kam wieder manch Jahr und verſchwand,
Und die Zeit, die vom Grabmal verwiſchet das Wo
Sie löſcht auch ihr Bild aus dem Herzen mir fort.

Eine Braut ſeh ich lächeln, denk Ihrer nicht mehr;
Eine Braut hör ich ſingen, mein Herz wird nicht ſchw
Ich klage nicht länger, obgleich ich allein,
Bin todt für die Freude und todt für die Pein.

Meine Augen ſind trocken, mein Kummer verblich:
Vergeſſenheit, endlich ſeh nahen ich dich,
Mein Haubt leg ans Herz dir, komm drücke mir zu
Die Augen, die müden, und ſing mich in Ruh.

Gedichtet auf der Fußreiſe von Louvegnez in Belgien
nach Losheim in Preußen, 18.—22. Juni 1852.

## William und Lucy.

William.

Wie ein früher Sommermorgen
Friſch und ſüß und mild iſt Lucy.

Lucy.

William gleicht dem Sommermittag,
Strahlend hell und ſchön und kräftig.

William.

Lucy gleicht dem Sommerabend,
Zart, wehmüthig, melancholiſch.

Lucy.

William, wenn er traurig, gleicht der
Sommernacht durchblinkt von Sternen.

William.

Lucy gleicht der goldnen Weide,
Die ſich neigt am Gartenbronnen.

Lucy.

William gleicht der ſtolzen Zeder,
So die Aeſte mächtig breitet.

William.

Lucy gleicht des Herbſtes Mondlicht,
Auf den gelben Garben ſchlafend.

Lucy.

William gleicht dem rothen Sonnſtral
Auf dem friſchgepflügten Acker.

William.

Lucy gleicht dem klaren Weiher,
Wenn kein Hauch ſein Waſſer kräuſelt.

Lucy.

William gleicht dem Strom, der rollend
Sich dem Weltmeer ſtürzt entgegen.

William.

Lucy gleichet dem Akanthus,
Von des Phidias Hand gemeiſſelt.

Lucy.

William gleicht dem Porphyr-Pfeiler,
Des Gebälks Getäfel tragend.

William.

Lucy gleicht der Nonne Veſper,
Die ſich ſtiehlt durchs Kloſtergitter.

Lucy.

William gleicht dem Chorgeſange,
Durch die Kathedrale ſchallend.

William.

Lucy gleicht der Ringeltaube,
Girrend ſcheu im Waldes Dickicht.

Lucy.

William gleicht dem edlen Falken,
Durch den Mittagshimmel ſteigend.

William.

Lucy gleicht der Maid, von der ich
Träumt, ſie ſtänd bei mir am Altar.

Lucy.

William gleicht dem Jüngling, der mir
Zweimal gab im Traum den Trauring.

William.

Lucy gleicht — Ja bei dem Ring hier
Schwör ichs, — Williams Braut gleicht Lucy.

Lucy.

William gleicht — beim Ringe ſchwör ichs,
Und beim Himmel, — Lucys Bräutgam.

## „Zwiſchen Schlaf und Wachen —"

Zwiſchen Schlaf und Wachen
Schau ein Bild ich oftmals
Leicht und ſchön und luftig,
Wie es vor mir ſchwebet,

Wie es ſchwebet vor mir
Gleich Italiens Glühwurm,
Wenn am Juliabend
Sich das Taglicht neiget,

Oder wie ein Sternlein
Tanzt am Meeresrande,
Wechſelweis enthüllet
Und verhüllts die Welle.

Streb ich zu umarmen
Mein verlornes Liebchen,
Iſt das Bild verſchwunden,
Oed um mich iſt Alles.

Leg mein Haubt ich nochmals
Nieder auf das Kiſſen,
Seh das Bild ich wieder,
Wie es vor mir ſchwebet,

Gleich dem Wiederſcheine
An der weißen Decke,
Von dem Glaſe Waſſer,
Drauf die Sonne glänzet.

Wenn ſtatt zu erwachen
Ich nur feſter ſchlafe,
Kommen andre Bilder,
Aber dies verlier ich.

Niemals naht das Bild mir
Aus vergangnen Zeiten,
Um vor mir zu ſchweben
Leicht und ſchön und luftig,

Wie Italiens Glühwurm
Oft an feuchtem Abend,
Wenn im Monat Juli
Untergeht die Sonne,

Oder wie ein Sternlein
Tanzt am Meeresrande,
Wechſelweis enthüllet
Und verhüllts die Welle,

Oder wie der Sonne
Abglanz an der Decke,
Wenn ein Glas voll Waſſer,
Vor dem Fenſter ſtehet,

Nur wenn ich auch ſchwebe
Zwiſchen zweien Welten,
Halb im Schlaf, halb wachend,
Halb im Tod, halb lebend.

Dresden, 8.—9. Februar 1854.

## Strofen,

nlaßt durch die Unterbrechung meiner jüngst gemachten werthvollen Bekanntschaft mit W. Scribner aus ew-York, bei seiner Abreise von Rom nach Neapel, den 7. Januar 1850.

Sieh das Feuer, wie schnell es brennt!
Und den Strom wie schnell er rinnet!
Eine Nacht der andern folgt,
Untergehn die hellsten Sonnen!

Sieh, die Rose ist verwelkt,
Die noch gestern Morgen blühte,
Ferne streicht der Windhauch schon,
Der am Abend uns umfächelt.

Schneller flieht der Freundschaft Hauch,
Der von Oben uns umwehte,
Schneller rinnt der Freundschaft Strom,
Schneller welkt der Freundschaft Blüthe.

Schneller stirbt der Freundschaft Glut,
Schneller fliehn der Freundschaft Tage!
Schürtest gern aufs Neu die Glut,
Doch du schürst nur todte Asche.

illa Strozzi in Rom, 7. Januar 1850.

## Gewißheit.

Ungewißheit, ſie mag dem Schwachen und Zagend
ſchmeicheln,
Und bis das Herz ihm bricht, locken den Armen dahi
Aber ich haſſe die Falſche ſammt Allem, was ſie la
geben,
Wende von ihr mich hinweg, dir mich, Erkenntniß,
weihn.
Du verſprichſt nur mit Zögern, doch ſicher biſt du
Halten;
Sprichſt du von Sonne, von Sturm, meinſt du a
Sonne und Sturm.
Du biſt offenen Sinns; du erzählſt mir, wo du gewe
All dein Kommen und Gehn, was du nur irge
erſchaut;
Du biſt ehrlich und liebeſt es nicht, dich prahlend
zieren,
Birgſt nicht Falſchheit und Trug hinter dem offr
Geſicht.
Wenn du mich ſchauſt, wie verzweifelnd ich ab m
wend von der Menge,
Auszuweinen den Schmerz bei den Zypreſſen am Gr
Kommſt und aus meinem Bereich mit mächtigem Ar
verjagſt du
Irrthum und Unwiſſenheit, Thorheit und Selbſtſu
und Stolz.

Fragſt mich, ob, wenn ich könnt, ich die ewig andauernde Ruhe
Denen wol ſtören ich möcht, die ich am meiſten geliebt?
Ob nicht lieber zu ruhen an ihrer Seite ich vorzög,
Dicht von der Trauerweid und von Zypreſſen umwogt,
Sicher, gewiß, daß nimmer, ſo lange die Zeit währt, je wieder
Krankheit und Schmerz uns befällt, Kummer und Angſt uns betrifft.

Wien, 24. November 1852.

---

## Ungewißheit.

Filoſofen ſie mögen Gewißheit und Sichres erſtreben,
Mir, daß das Herz mir nicht bricht, ſei Ungewißheit gewährt.
Sicher iſt das, was vergangen, doch iſt es erſtarret und kalt auch,
Ueber ihm ſchloß ſich das Grab, Todtengeläut ihm ertönt.
Was erſpähet mein trauernder Blick in der Fernſicht der Zukunft?
Sicher wol Nichts, als daß Alles geweiht iſt dem Tod.

Aber mit Bildern des Glücks und mit frohen Verheißung
locket
Ungewißheit den Schritt, wenn er ermüdet ſch
zagt.
Langes Leben, Geſundheit und Ruhm, Vergnügen u
Weisheit,
Reichthum, Freunde und Macht beut ſie in jeglich
Hand;
Vom ſternfunkelnden Mantel des Glaubens leuchte
umhüllet,
Zeigt durch des Todes Portal ſie triumfirend hindur
Hin nach der glänzenden Welt wo mit Allen, die w
geliebt je,
Wieder wir leben vereint, nimmer von ihnen getrenn
Filoſofen, ſie mögen Gewißheit und Sichres erſtreben
Mir, daß das Herz mir nicht bricht, ſei Ungewißhe
gewährt.

Wien, 9. November 1852.

## „Sie iſt ein großer Anblick, dieſe Halle —"

Sie iſt ein großer Anblick, dieſe Halle,
Mit ihrem reichen Menſchenſtrom, der fluthet
Ununterbrochen auf der einen Seite
Herein und auf der anderen hinaus.

Ich wünſchte, daß ſie nicht ſo ſchnell verſchwänden,
Daß ich Bekanntſchaft könnt mit ihnen knüpfen,
Erfahren könnt, woher ſie kommen und
Wohin ſie gehn in ſolcher großen Menge.
Stets andere und andere Geſichter
Und andre wieder; ſehe nur Geſichter,
Sonſt Nichts, denn Dunkel füllet das Portal.
Aus dieſem Dunkel kommt der Menſchenſtrom,
Anmuthge, immer wechſelnde Geſichter!
Ich liebte ſie, wenn ich ſie kennt, und wenn nur
Am andern Thor ſie nicht ſo ſchnell entſchwänden,
In undurchdringlich Dunkel fort ſich drängend;
Denn außer dieſem Thor auch ſeh ich Nichts:
Sie ſind verſchwunden in der dunkeln Leere.
Und doch auch dies geſtaltenloſe Dunkel
Hat für mich Reiz, und nach dem fernen Thore
Würd, wenn ichs könnt, ich ziehen mit dem Strome,
Und tauſchen für ein leichtes, luftges Nichtſein
Des Daſeins nur zu drückendes Gewicht.

Dresden, 16. Februar 1854.

## Marys Geliebter an ihren Hund Rap.

Rap, ich neid dir deinen Schlummer
Auf dem Kiſſen bei dem Heerde,
Wo die Herrin ſitzt daneben,
Manchmal plaudernd, manchmal ſchweigend,
Manchmal traurig, manchmal luſtig,
Emſig manchmal, manchmal müſſig,
Aber niemals, ob ſie müſſig,
Emſig, ſchweigend, traurig, luſtig,
Dich vergeſſend und dein Wohlſein.

Rap, ich neid dir deinen Schlummer
Auf dem Kiſſen bei dem Heerde,
Doch ich neid noch mehr dein Wachen,
Wenn dich ſtreichelt deine Herrin,
Küſſet dich und dich liebkoſet
Und dich einläßt in das einzge
Himmelreich, das ich erkenne,
Das ich ſchätz und das ich hoffe:
Marys Schooß und ſeidne Schürze.

Auf der Fußreiſe von Konradsreuth (bei Hof) nach Birneck, 20. Auguſt 1853.

## Der Wanderer und der Nordweſtwind.

Dichtet in Vire in der Normandie, März 1846.

---

Wanderer.

So biſt du geweſen, du Nordweſtwind,
O ſag mir wo kommſt du her?

Nordweſtwind.

Zeit war ich, weit im iriſchen Land
Und über dem iriſchen Meer.

Wanderer.

Das ſahſt du im fernen iriſchen Land,
Was ſahſt du dorten, o ſag?
Sahſt im Vorbeigehn ein Häuschen du,
Das bei Dalkey am Wege lag?

Nordweſtwind.

Iſt es das Haus, es ſchaut am Weg
Auf die grüne Wieſe hinaus?

Wanderer.

Es iſt das Haus, mein Nordweſtwind,
Meiner lieben Schweſter Haus.

**Nordweſtwind.**

Und hat ſie ein Pförtlein, die Wieſe ſo grün,
Eine Sykamore davor,
Und drei Stufen führen zum Hof hinauf,
Genüber dem niedrigen Thor?

**Wanderer.**

Wol, das iſt das Pförtlein, das Sontags ſpät
Sich fröhlich zu öffnen gewohnt,
Wenn ich mit den Meinen die Lieben beſucht,
Die das Häuschen am Baum dort bewohnt.

**Nordweſtwind.**

Und hat jenes Häuschen ein Fenſter das ſchaut
Gen Süden zum Garten hinaus,
Wo das Eiſenkraut *) wächſt an die Scheiben hinc
Und die Roſe duftet am Haus?

---

*) Der Dichter meint die verbena triphylla, das dreiblät
Eiſenkraut, Strauch mit zu drei um die Zweige ſtehenden, lan
förmigen, ſcharfen, ganzrandigen, ſtark und angenehm zitro
artig duftenden Blättern, in Buenos-Ayres heimiſch und in
päiſchen Gewächshäuſern als Zierpflanze kultivirt, und wi
Dichter, der getrocknete Zweige bei ſich führt, mir verſicher
in Irland auch in den Gärten wachſend. Der ganze Strauch
ſehr angenehm und führt von ſeinem Geruch auch den N
Aloysia citriodora. Z.

**Wanderer.**

ist das Fenster, nicht mehr sitzt dort,
rten zu sitzen einst pflegt,
mehr jetzt für Kinder und Freund
rath das Eisenkraut legt.

**Nordwestwind.**

eine Frau ich am Fenster gesehn,
Blätter vom Strauche gepflückt —

**Wanderer.**

)re Tochter — komm, küsse mich Wind,
t meine Schwester erblickt.

)h sie dir oder sah traurig sie aus?
mst ihre Stimme du auch?

**Nordwestwind.**

er war traurig und trüb ihre Stimm,
hräne stand ihr im Aug.

rte hört ich sie singen, als ich
Flügel ans Fenster geneigt:
e meinen Bruder wieder ich sehn?
ngsam die Zeit doch verstreicht!"

n tönt' es aus einem Klavier
o melodisch und leicht:
e meinen Bruder wieder ich sehn?
ngsam die Zeit doch verstreicht!"

### Wanderer.

Nun fliege zurück, flieg Nordweſtwind,
Zu jenem Garten fort,
Und hauche in die Blätter leis
Und an die Scheiben dort:

„Sechs Monden noch, dann iſt er hier,
Den wir jetzt ſchon umarmen im Geiſt,
Ich hör ſeinen Schritt, ich kenn ſeinen Griff,
Wenn in die Klingel er reißt.

Doch wir können nicht warten ſechs Monden no
Denn der ſtürmiſche Winter iſt fort,
Und der Wind der durch das Eiſenkraut weht,
Wird wehn uns an Frankreichs Bord.

Und die Zeit die jetzt wie ein Alp uns drückt,
Das getrennte Geſchwiſterpaar,
Wird wie Lerchengeſang, wie der Sommernachtstr
Des Zauberers Shakeſpeare war.

Und wenn die lieben ſechs Monden dahin,
Und die Tage ſich dunkler umziehn,
Dann kehren mit ihm wir ins niedrige Haus,
Zu dem Fenſter, umſchattet vom Grün.

s Neu um den Theetiſch am traulichen Herd *)
froh der Geſchwiſter Schaar,
chen und plaudern und ſcherzen ſo froh
am Sonntag Abend manch Jahr.

am Sonntag verſammelt dereinſt
raute Familienſchaar,
uder, die Schweſter, das Mütterlein,
damals am Leben noch war.

Mutter todt, nun lieben wir uns
der nur um ſo mehr,
wir wieder vereint, dann verläßt
Bruder die Schweſtern nicht mehr.

---

in dieſem Gedichte beſchriebene Häuschen bei Dalkey
von Dublin war das Landhaus der Mutter des Dich-
nt gegenwärtig der jüngſten Schweſter deſſelben zum
J. S.

## „Ich weiß nicht, ob es Kraft ſei oder Schwäche"

Ich weiß nicht, ob es Kraft ſei oder Schwäche,
Doch oft am Abend, wenn es ringsum ſtill,
Nach einem Tag, wo kein unheilger Sturm
Der Leidenſchaft mir das Gemüth erregt,
Fühl ich mich in unmittelbarer Nähe
Von etwas Hohem, das ſo ſchön und lieblich,
Und mir ſo werth, ohne Geberd und Regung
Und ſprachlos, dennoch frei mit mir verkehrt,
In meine Seele ſüßen Frieden ſtrömt
Und ſie erfüllt mit einem Frohgefühl
Von Seligkeit, das währt, bis mich von außen
Ein Ton erſchreckt, daß auf ich fahr und finde
In meiner Hand das Bild der todten Liebſten:
Und Alle, die an ſolchem Abend Umgang
Haben mit mir, bemerken Stundenlang
In meinem Antlitz, meinem ganzen Weſen,
Und meiner Stimme einen Engelhauch
Von ſüßer Ruh und freudiger Ergebung.

Wien, 17. November 1852.

## Das Grab des Kriegers.

der Dichter im Kapitoliniſchen Muſeum in Rom zum
n Mal die Statue des verwundeten Dazifchen Kriegers
äh, die gewöhnlich „der ſterbende Gladiator" heißt.

---

), ſüß iſt der Tod, der den Kriegsmann ruft,
Vaterland ſchmückt ihm mit Lorbeern die Gruft,
Dichter ſein Lob ſich zum Liede erwählt,
ingt es die Jungfrau, der Greis es erzählt.

ward nicht der hektiſche zögernde Tod,
langſam und nagend ſein Opfer bedroht,
Kraft ihm verzehrt und die Wange ihm bleicht,
grauenvoll Woche um Woche verſtreicht.

Hand in der Seinen, am Bettrande wacht
zärtliches Weib ihm bei Tag und bei Nacht,
bald Hoffen, bald Bangen im Auge ſchwimmt,
n höher, wenn tiefer das Lebenslicht glimmt.

Vaterland ruft ihn, fort, fort in den Krieg!
Wunde bringt Ehre und Lorbeern der Sieg
Sohn reicht das Schwert ihm, ſein Weib legts ihm an,
n Kuß noch und fort iſt der Krieger ſodann.

Er ging und er fiel — — Nicht weinend ihm naht,
Der geſtreckt auf der Bahre liegt, war ein Soldat.
Bewahrt für den Feigling, den Sklaven, das Leid,
Daß den Hügel des Kriegers keine Thräne entweiht.

Villa Strozzi in Rom, Januar 1850.

## Geſchrieben in Dresden

beim erſten Schneefall im Winter $18^{46}{}_{47}$.

Sieh in dem weichen Vließ, mit dem Natur
Ihr ſchönes Antlitz vor dem Winter ſchützt,
Ein Bild, unähnlich nicht den Sterblichen:
Wie dieſe Flocken makellos erſchaffen,
Wie ſie ſo bald beflecket und beſchmuzt,
Wie ſie ſo bald auch wieder aufgelöſt
Und aufgeſogen von der Ewigkeit.

## Treue Liebe.

.rm in Arm wir am Ufer wallten,
t der Brandung Schläge hallten,
:e und legte ſie mir vom Strand
inſten Kieſel in die Hand.

ch die grüne Wieſe wir gingen
ıchen von glücklichen künftigen Dingen,
ıir meine Lieblingsblumen ſie aus
't mir ans Herz den duftigen Strauß.

› eine Locke mir von ihrem Haar,
in Kranz von Rubinen und Perlen war;
› einen Siegelring mir an die Hand,
mein Name bei ihrem ſtand.

g von Vater und Mutter fort,
den Bruder, die Schweſter dort,
)eimath und Freunde verließ ſie, allein
r zu leben und mein zu ſein;
ſie Alle, mein eigen zu ſein,
r zu leben, mit mir nur allein.

Nichts machte ihr Freude, wenn ich verzagte,
Und nie war ſie traurig, wenn ich nicht klagte.
Mich froh zu ſehn war ſie einzig bedacht,
War bei Tag ihr Gedank, war ihr Traum bei Nac
Und wenn ich dann froh, war ihr Auge voll Pra

Sie ſang mir Lieder in ſüßem Ton,
Bis all mein Trübſinn mich geflohn,
Erzählte mir Mährchen den ganzen Tag,
Wenn ich ausgeſtreckt auf dem Raſen lag.

Sie erzählte vom Räuberhauptmann wild,
Vom Mädchen thränenlos und mild,
Vom Dolch mit dem Hefte von Opal,
Mit dem es dem Räuber das Leben ſtahl.

Sie ſprach von dem Thurme von Diamant,
Und dem Wunderwort das den Zauber bannt,
Auf das ſich geöffnet das eherne Thor
Und ließ die weiße Geſtalt hervor.

Sie erzählte mir Sagen vom Morgenland,
Von Paſcha, Vezir und dem Derwiſchſtand,
Von Kiosken, Moſcheen und dem Muſelmann,
Von Harun al Raſchid und Kubli Khan.
Doch ſchöner und lieblicher wie ſie all
War die Mähr von der Roſ und der Nachtiga

ıb wenn ſie mich froh und vergnügt erſchaut,
anzt wiederum ſie wie ſie tanzte als Braut,
ɔielt mit den Fingern in meinem Haar.
ıb ſang zur Guitarre das Lied ſo wahr:

:aß Geizge ſich an Gold ergezen,
u ſtrebe nicht nach ſolchen Schätzen.
ucht und Gier nach goldenen Erzen
'acht nur unendliche Sorgen und Schmerzen:
reude blüht nur in liebenden Herzen."

ie ſang, erkrankte und entſchlief,
ıb mit dem letzten Gruß ſie rief:
Schreib auf mein Grab kein Wort von Leide,
benden Herzen allein blüht Freude."

'on, 29. Mai 1852.

## Geneſung.

Still, ganz ſtill, macht kein Geräuſch hier,
Schlummer ſinkt auf ſeine Lider,
Endlich ruht der müde Körper
Von des Fiebers Glut und Unruh.

Zieht zuſammen die Gardinen,
Um das Tagslicht auszuſchließen;
Halt, laßt einen Stral nur lauſchen,
Daß ich ſeh wie ſanft er ſchlummert.

Blaß und hohl iſt ſeine Wange,
Aber mild und kühl und ruhig;
Hör ihn ebenmäßig athmen,
Thau erglänzt auf ſeiner Stirne.

O wie reich ſeid ihr belohnet,
Ihr durchwachten Tag und Nächte!
Ach, für mehr wie hundert Jahre
Leid belohnt mich dieſe Stunde! —

Leis vom Aug ſchleicht mir die Thräne,
Tropft auf die gebleichte Hand ihm;
Sei geſegnet, Schlaf, ich weine
Noch als Weib, wein nicht als Wittwe.

Dresden, 7. Juni 1853.

## An Miß Sheridan,

### am Abend vorher dem Dichter Kaffee gekocht hatte;

### tet am folgenden Morgen, als derſelbe allein frühſtückte.

---

Dein Kaffee war ſehr ſtark,
Schönäugige Sheridan,
Der wie ein ätheriſcher Geiſt
Mir durch die Adern rann:
Ich fühlte mich als ein Gott,
Nicht mehr als ſterblicher Mann,
Als bei Dir auf dem Sofa ich ſaß,
Schönäugige Sheridan.

Dein Kaffe war ſehr ſüß,
Feinlockige Sheridan,
Weit ſüßer als der Honig
Der floß in Kanaan,
Weit ſüßer als der Nektar,
Der im Olymp einſt rann,
Du hatteſt ihn ja gekocht,
Feinlockige Sheridan.

Dein Kaffee war ſehr heiß,
Holdſtimmige Sheridan,
Er wärmte ſo recht das Herz
Dem alten kalten Mann;
Und machte das Bett ihm ſo warm,
Wie kein Wärmſtein es gethan,
Die ganze Nacht dacht er nur Dein,
Holdſtimmige Sheridan.

Dein Kaffee duftete ſüßer,
Rubinmund Sheridan,
Als Parfum de Jasmin
Und Eau de Millefleurs es kann,
Oder irgend ein ſüßer Duft,
Seitdem die Welt begann,
Nur nicht wie Dein eigener Hauch,
Rubinmund Sheridan.

Mein heutiger iſt ſo verſchieden,
Lilienarmige Sheridan,
Vom übernächtigen Kaffe,
Wie Drogheda *) von Japan,
Wie gröbſtes Sohlenleder
Vom feinſten Korduan;
Du haſt ihn' ja nicht gekocht,
Lilienarmige Sheridan.

*) Ein Städtchen in Irland.

in Brot ist zu Kohle geröstet,
Rosenfingrige Sheridan,
ine Butter ist zu brauchen
Nur in die Bratenpfann,
ine Milch zu wässern den Garten
Gehört in die Wasserkann;
) Alles nur weil Du fern,
Rosenfingrige Sheridan.

p *) sagt, 's wär heut schön Wetter,
Gutherzige Sheridan,
h wundernd, warum ich so ernst
Wie Brahmin oder Muselmann,
e träumt nicht, daß ich denk nur an Dich
Und Deine Kaffeekann —
)! Wann kochst Du mir wieder Kaffee,
Gutherzige Sheridan?

ı, 14. März 1841.

---

)es Dichters Magd.

## Morgen und Abend.

Bin froh und glücklich an dem sonnigen Morge
Wenn Alles um mich her ist frisch und heiter,
Wenn Vöglein singen und die Blumen öffnen
Den bunten Kelch dem segensreichen Strale.
Es blickt mein Geist mit Hoffnung und Vertrau
Dann in die Zukunft, und ich bin erfüllt
Von edlen Plänen und von großen Thaten.
Doch wenn des Tages stralendes Gestirn
Den Lauf vollbracht hat und der graue Abend
Sich hinter ihm erhebt im dunkeln Osten,
Anführt den trüben Leichenzug der Nacht,
Dann kommt ein Bangen mir, ich fühl nicht m
Des Geistes frühere, elastische Springkraft,
Die aufwärts von der Welt mich rafft und führ
Fort, fort ins ferne, ins unendliche
Elysium einer schönen, frohen Zukunft.
Furcht löst die Hoffnung ab, und ich erbebe
Vorm Kommenden, — rückwärts gewendet ruht
Mein Auge trüb und feucht auf bessern Zeiten.
Des Jünglings und des Mannes Freunde rufen
Mit hohler Stimm aus ihren Gräbern mahnend

Halt dich bereit! — Der Abend, dann die Nacht,
Tiefſchwarze Mitternacht nimmt ein mich gänzlich,
Bis mit unhörbar leiſem Tritt der Schlaf
Sich zu mir ſtiehlt und auf mich legt den Mantel,
Den mohnbeträuften, und ich lieg entſchlummert,
Bis mich des Tages Finger weckt zu neuem
Leben und Muth, zu neuer Freud und Hoffnung,
Und neuer Thatkraft, die mir wieder bleibt,
Bis wieder Abend, Nacht und Schlaf zurückkehrt. —
So eine arme Marionette biſt du,
Ruhmredtger, eitler, übermüthiger Menſch!

Sterzing in Tyrol, 14. September 1853.

## Zürnen und Lächeln.

### In Selinas Album.

„Kommt, in mein Album ſchreibt euch ei
Mathilde ſprachs zu einem Dichter,
„Doch halt, nicht Unſinn darf es ſein,
Denn alle Welt nehm ich zum Richter."

Er nahm die Feder — zitternd ſchrieb
Er dieſe Worte ernſt und ſinnig:
„„Von allen Mädchen auf der Welt
Iſt Keine, die ich lieb ſo innig — —""

Mathilde, zürnend, hielt ihn an:
„Mein Album iſt durch euch verdorben,
Mein beſtes Kleid gäb ich darum,
Hätt ich euch nicht dafür geworben!" —

„„Verdorben wärs?"" — rief der Poet,
„„Laßt enden mich, eh ihr mich quälet:
Die Butter iſt es, der das Brot,
Das Ei, dem der Spinat noch fehlet.""

Er nahm die Feder auf und ſchrieb
Mit feſtem Blicke ernſt und ſinnig:
„„Von allen Mädchen auf der Welt
Iſt Keine, die ich lieb ſo innig, —

Daß opfern könnt um ihren Preis
Ich meinen Junggeſellenorden.““ —
Mathilde lächelte, und bald
Iſt ſie des Dichters Weib geworden.

Livorno, November 1849.

---

## An Selina.

Wie die Roſe bei andern Blumen,
So biſt Du bei andern Frauen,
Wie der Mond bei andern Sternen,
So biſt Du bei andern Frauen.

Wie der Demant unter Perlen,
Biſt Du unter andern Frauen
Wie die Rebe bei Oliven,
So biſt Du bei andern Frauen.

Wie die Birk im Fichtenwalde,
Biſt Du unter andern Frauen,
Was die Jungfrau in den Alpen,
Biſt Du unter andern Frauen.

Eben unter andern Gärten,
Biſt Du unter andern Frauen,
Erin *) neben andern Inſeln
Gleicheſt Du bei andern Frauen.

Deiner Stimm bei andern Tönen
Gleicheſt Du bei andern Frauen,
Meiner Lieb bei Andrer Liebe
Gleicheſt Du bei andern Frauen.

Dublin, 22. Juli 1823.

*) Irland.

## „Auf in die Schlacht —“

Auf in die Schlacht!
Weicht nicht der Macht,
Flieht nicht im Krieg!
Die Trommel ruft
Laut durch die Luft,
Ruft uns zum Sieg.

Haltet tapfer Stand
Fürs Vaterland
Und Gott im Strauß;
Vorwärts zum Krieg!
Tod oder Sieg!
Schwerter heraus!

24. Februar 1854.

## Julius an Pauline.

Es geht mir keine Stunde hin,
Daß ich nicht Jemand höre ſagen:
„O, wie voll Weh iſt doch die Welt;
Sie beut ja Tag und Nacht nur Plagen.

„Sie läßt von Kummer, Krankheit, Gram,
Langweile, Aerger nie geneſen:
Wär ich geſtorben doch als Kind,
Wär lieber noch ich nie geweſen.“

Ich aber find die Welt nicht ſo,
O lieblich blickende Pauline, —
Seit Dich zum erſten Mal ich ſah,
Strahlt Wonne mir aus jeder Miene!

Und iſt die Welt vollkommen nicht,
Sie würde gleich vollkommen werden,
Wenn gütig nur der Himmel mehr
Paulinen ſendete auf Erden.

Dresden, 31. März 1854.

## Pauline an Julius.

gab eine Zeit, da zweifelt ich,
je auf Erden Glück erblühte;
wundert mich, hört Menſchen ich
tt danken noch für ſeine Güte.

s war die Zeit, wo ich die Welt
ſtümmelt und verdorben nannte,
Schatten war es mir zu kalt,
oeß die Sonne mich nur brannte.

ch ſeit mein Aug zum erſten Mal
ch, theurer Julius, geſehen,
heint mir vollkommen jedes Ding
o auf dem rechten Platz zu ſtehen.

e Sonn iſt nimmer mir zu heiß,
r Schatten iſt zu kalt mir nimmer,
ır ausnahmsweis iſt was nicht recht,
cht bildet jetzt die Regel immer.

kurzer Zeit, wenn Julius
ein wird, mein ganz allein wird werden,
ird keine Ausnahm auch mehr ſein,
ird Alles göttlich ſein auf Erden.

31. März 1854.

## Juleima.

Gedichtet nach der Lektüre des „Zigeunermädchens" von Julius Schanz.

Bleiche Schweſter mit den blauen Augen
Und den ſchönen goldgelockten Ringeln,
Warum fliehſt du das Zigeunermädchen?
Kann dir Spaniens dunkle Tochter ſchaden?

Reich mir deine Hand — ha! ich erkenne —
Bleiche Mädchen haben auch Geliebte,
Sez zu mir hier auf die Bank dich nieder,
Dieſe weiße Hand erfordert Denken.

Laß mich ſehn — die flache Hand durchſchnitten
Das iſt Glück — denn er iſt ſchön gebauet.
Von der Ader nach dem Zeigefinger —
Das iſt Glück — er iſt von edlem Blute.

Glück auch deutet die geſchwungne Linie
Um den Daumen wenn die Hand geſchloſſen;
Bleiche Schweſter, du biſt glücklich, iſt auch
Er ſo gut als wie er ſchön von Anſehn.

Doch fünf Punkte auf dem Daumennagel,
Zwei querüber, dreie in der Länge, —
Schweſter, Schweſter, er wird dich betrügen;
Sieh daſſelbe Kreuz auf meinem Daumen!“

Doch warum ſchaut Spaniens dunkle Tochter
Auf die eignen ſonnverbrannten Finger?
Hat ſie ganz und gar die blaugeaugte
Maid des Nordens ihr zur Seit vergeſſen?

Ach! ihr Geiſt iſt fortgeeilt und wandert
An dem fernen Strand des Quadalquivir;
Ach! ſie denket an den Fremdling, der dort
Sie geliebt, gewonnen und verlaſſen.

Bei dem Fremdling mit der weißen Farbe
Und dem lichten Haar iſt ihr Gedanke;
Ob er ſie auch ließ, ſie will ihn lieben,
Liebt er ſelber nicht ein andres Mädchen.

Sie will lieben ihn, war er auch treulos,
Und durch alle Welt will ſie ihn ſuchen.
Arme blinde Seherin — wie wenig
Ahnſt du, daß ſo nahe dir er weile!

Trüb und traurig, eine nach der andern,
Stimmt die Saiten ſie an der Guitarre;
Wüßte ſie doch noch die letzte Weiſe,
Die ſie ſpielt ihm, eh er ſie verlaſſen,

Als zuſammen ſie in der Veranda *)
Saßen vor der Venta **) in Sevilla,
Wo an jenem ſchwülen Juliabend
Spaniens Vollmond ſchien auf ſie hernieder:

Wo er ſchwur, er woll ſie ewig lieben,
Nie ſie laſſen, nimmer ſie verlaſſen,
Und der nächſte Mond, der auf Sevillas
Thürm und Kuppeln voll ſein Licht ergöſſe,

Sollt den Brautkranz auf Zuleimas Stirne
Rings mit ſeinem Silberlicht umſäumen,
Und an ihrem ſchlanken Finger ſpiegeln
Luſtig ſich in einem goldnen Ringlein.

---

*) Veranda, vielleicht vom Spaniſchen „baranda," ein le Gelander, bedeckter (Säulen-) Gang um ein Haus, eine Art ! mit Gelander. Nach Andern iſt es ein indiſches Wort. J

**) Venta bedeutet im Spaniſchen Gaſthaus. Vent f auch bisweilen in dieſer Bedeutung im Engliſchen vor, was f immer ſeltener wird. J.

)och es iſt kein Ring an dieſem Finger,
)b zwölf Monden ſich ſeitdem erfüllten,
nd das Kränzlein von Orangen — dieſe
unkle Braune, wird es niemals krönen.

rd den fremden Jüngling — nie geſehen,
ie gehört von ihm hat je ſie wieder:
t er fortgeſegelt von Gibraltar?
uhlt er wieder in dem kalten Norden?

ie verläßt den Strand des Quadalquivir
nd die warme Sonne von Sevilla;
n den Händen trägt ſie die Guitarre,
ordwärts als Wahrſagerin zu wandern.

ordwärts will ſie wandern und ihn ſuchen
n dem Strand der Themſe, an dem Humber *),
nd in manchem kalten grauen Auge
ucht ſie ſeit zwölf Monden ihn vergebens.

---

Humber, ein Fluß, der unter dem Namen Trent aus der von England nordöſtlich fließt, ſich kurz vor ſeiner Mündit noch mehren Flüſſen vereint und nun erſt den Namen )er (Homber) annimmt.

J. G.

Mit des ſchwarzgeaugten ſpanſchen Mädchens
Glutenherz will ihn Zuleima lieben,
Schenkte nicht das Herz er einer Andern,
Das er einſt Zuleima zugeſchworen.

Wenn er es verſchenkt — der bleiche Lügner,
Mag er Alles noch ſo ſchlau berechnen,
Dennoch wird die ſchwarzgeaugte Tochter
Spaniens verderben ihm die Rechnung.

Während die Gedanken alſo ſchweifen,
Und die Finger über die Guitarre
Zwecklos gleiten, und die dunkle Wimper
Halb bedeckt den Lichtſtrahl ihres Auges,

Und mit immer ſteigender Verwundrung
Auf ſie ſah des Nordens bleiche Tochter,
Kommt mit Hund und Horn ein ſchlanker Jüngling
Alſo ſprechend zu der Blaugeaugten:

„Wo denn warſt du? Meine Ellen ſuchte
Ich in Wald und Thal den ganzen Tag lang;
Schelmiſch Mädchen, kannſt du alſo ſpielen
Mit dem zarten Herzen deines William?“

„Komm, ich binde dich mit dieſer Leine,
Daß nicht wieder du von William irreſt."
Und er warf um ihren weißen Nacken
Jene Schärpe, die für ihn Zuleima

Eigenhändig ſtickte, und geſchlungen
Ihm um ſeinen Nacken in Sevilla,
An dem Abend, da er Treu gelobte,
Als zuſammen ſie in der Veranda

Vor der Venta in dem Mondlicht ſaßen,
Und er ihr geſchworen, daß er nimmer,
Bis zum Tod ſie nimmer wolle laſſen,
Seine dunkelaugige Zuleima.

Schon an Williams Arm ſchlingt feſt ſich Ellen,
Der mit einem Pfiff die Hunde rufet;
Und ſchon will das Paar vom Platze gehen —
Großer Gott! war das der Blick Zuleimas?

Ja, er war es, aber er war ähnlich
Nicht dem Blick Zuleimas in Sevilla,
Als ſie William die geſtickte Schärpe
Um den Nacken band in der Veranda,

Und im Mondenlicht mit ſolchem Auge
Ihn betrachtete, wie die Gazelle
Auf die liebe Hand ſchaut, die ihr reichet
Friſches Futter Abends und am Morgen.

Aber jetzo, wie die Tigrin ſpringet
Auf den Schakal, der zu nah ſich wagte
An den Buſch wo ihre Jungen liegen —
Sprang Zuleima auf den falſchen Jüngling,

Und den langen ſcharfen Dolch, den Spaniens
Dunkle Töchter in dem Strumpfband tragen,
Zur Vertheidigung tragen und zum Angriff,
Taucht ſie bis ans Heft in ſeinen Nacken.

Während die blauäugige vergebens
Sich bemüht, herauszuziehn die Waffe,
Und um Hülfe ſchrie, den Blutſtrom zitternd
Stillte mit der unheilvollen Schärpe,

Kehrt Zuleima um langſamen Schrittes. —
Unglückſelig Mädchen, ich vergeb dir;
Mögſt du ſicher nach Sevilla kommen
An den heimathlichen Quadalquivir.

Dresden, 24. März 1854.

## Die Verlobten.

### Recitativ.

„Amantium irae amoris redintegratio est.“
Terenz.

---

### Er.

Seitdem der ſterbliche Menſch auf Erden lebt,
as Meer befährt, Wald klärt und Minen gräbt,
anzt, pflüget und erndtet, kauft und verkauft,
b zum Himmel betet und Goldklumpen hauft,
rd nie ein Mädchen geliebt wie Du von mir
o nie ein Jüngling betrogen wie ich von Dir.

### Sie.

itdem dort oben der feurige Sonnenring
dieſe Welt im jährlichen Laufe ging,
n armen Sterblichen Wärme und Licht gebracht,
ihling, Sommer, Herbſt, Winter und Tag und Nacht,
ard nie ein ſchlichtes Mädchen ſo grauſam hier
on ihrem Treuloſen betrogen wie ich von Dir.

Er.

So lange die Flut rinnt und der Sturmwind grollt,
Und von der Tiefe die Welle ans Ufer rollt,
So lange grün das Gras und der Himmel blau,
Und die Blumen an Sommermorgen benezt von Thau
Haß ich den Namen Weib und bleibe dabei,
Daß es so reizend nur um zu betrügen sei.

Sie.

So lang die Kraft des Lebens in mir sich regt,
So lange ein Puls sich mir in den Adern bewegt,
So lang in diesem Busen ein Seufzer sich hebt,
So lang in diesem Hirn das Gedächtniß lebt,
Fluch dem Mond, der Woche, der Stunde, dem Tag i
in meinem Sinn,
Da mein noch freies Herz ich einem Mann gab hin.

Er.

Heillose Stund! wol weiß ich sie noch, es war Nac
Wir standen zusammen im Garten dort, in der Pra
Des vollen Mondes, meine Rechte um Deine sich war
Diesen Jasminzweig trugst Du in der linken Hand,
Du schwurst bei diesem Zweig, ich bei des Mond
Pracht,
Treu zu gehören einander von dieser Nacht.

Sie.

minzweig iſt verwelkt, der Vollmond floh,
› iſt vergeſſen und meine Liebe ſo.
uns ſcheiden, die eigene Straße mag
ʒ ziehen, und morgen iſt wieder ein Tag.
:s Glück er Dir beſcheeren und an mich
von nun an ſo ſelten wie ich an Dich.

Er.

Sei glücklich! Ich gebe Dir Deinen Jasmin
nd ſollteſt Du jemals in Liebe erglühn
ı Andern, ſchau auf den welken Zweig,
ines Eides und jener Nacht zugleich,
ich ihm die Hand und ſchwöre den zweiten Eid
und dann
inen neuen Eid, klagend, wie ſchwach der Mann!

Sie.

eb mir den Zweig — hör, Himmel, mich bei
dem Duft
nſt ſüßen Blum, bei dieſer Mittagsluft,
o Himmel ſelbſt, bei jener Sonn ſo klar,
ich, ſo treu wie dem erſten Geliebten ich war,
nem zweiten Lieb bleiben ich für und für —
ı mein Zeuge, ich fleh auf den Knien hier.

Er.

Steh noch nicht auf. — Hör, Himmel, auch mich
Bei dir, bei Sonne und Luft, bei diesem selb
Neben meinem ersten Lieb hier mit gebeugtem
Schwör ich, dem Zweiten die Treue zu breche
Will ihm getreu sein, treu bleiben ihm für u
Gleichwie mein erstes und zweites und einzige
mir.

Dresden, 28. Januar 1854.

## „Als ſeine Hülle einſt der Geiſt —"

Als ſeine Hülle einſt der Geiſt
Horazens floh, zog, wie es heißt,
Er in den Leib von einem Schwan *)
Und fing aufs Neu zu ſingen an.

Doch als der Bard von Ambleſide **)
Dem Beiſpiel folgt in neurer Zeit,
Bezog, der nie von hohem Glanz,
Sein Geiſt den Leib von einer Gans,
Und fuhr, in vorigem Geſchmack,
Zu ſchnattern fort gick gack, gick gack.

Dresden, 18. —19. Februar 1854.

*) Jam jam residunt cruribus asperae
Pelles, et album mutor in alitem
Superne, nascunturque leves
Per digitos humerosque plumae.
Hor. carm. II. XX. 9.

**) Ambleſide war bekanntlich Wordsworths Wohnort.
J. S.

## Die Inſel.

Ich ſah am Abend vom Meeresſtrand
Ein Felſeninſelchen, wie es ſtand
Unter brauſenden Wogen wild entbrannt.

Für den Poeten und Maler, ich mein,
Müßt ſie ein prächtiger Anblick ſein,
Dieſe Inſel, ſo felſig und keck und klein,
Wie ſo im Abendlicht ſie ſtand,
Unter brauſenden Wogen wild entbrannt.

Ringsum war Alles öd' und leer,
Kein einziges Segel rings umher,
Doch reizender nur in dem einſamen Meer
Die kleine felſige Inſel ſtand
Unter brauſenden Wogen wild entbrannt.

Die Flut immer höher und höher ſchwillt,
Die Waſſer ſchäumen und ſchlagen wild
An der Felſeninſel ſchroffes Bild,
Die eben noch ſo ruhig und mild
Mir däuchte, als ob ſie mit Lächeln empf
Als wolle ſie ſagen, wenns Einer verſta
Schäumt zu, ihr Wogen, ſo wild entbra

Der Seewind blies friſcher noch, und die Flut
Schlug höher an die Inſel mit Wuth,
Es rollten von dem offenen Meer
Immer breiter und breiter die Wogen einher,
Und ſtürzten mächtig brauſend und ſchwer,
Sich über die felſige Inſel her.

Meine Phantaſie, die immer bereit,
Bevölkerte gleich dieſe Einſamkeit,
Als Feſtung mir die Inſel erſchien
Durch ihre Mauer vertheidigt kühn
Gen all der Feinde Belagerungsmacht;
Die ſmaragdnen Wellen in glänzender Pracht
Der Abendſonne erſcheinen mir
Als Krieger in grüner Rüſtung Zier.
Wie ſie ſchütteln den weißen Helmbuſch all,
Wie ſie ſich werfen mit Schwert und Schall
Entgegen der Bruſtwehr und dem Wall!
Und ob auch behindert von Fels und Wall
Zurück ſie ſtürzen in wirrer Haſt,
Sie gönnen ſich nur kurze Raſt,
Sie rotten ſich zu neuem Krieg,
Und drauf und dran, Tod oder Sieg,
Wie auch die Wälle ſteil und hoch.

Der Wind blies noch friſcher, die Sonne zog
Zurück ſich hinter dem dunkelnden Meer,
Die Nacht ſtieg auf umwölkt und ſchwer.

Die Halme die im Felde ſtehn
Beugen ſich vor des Sturmes Wehn,
Am Himmel ſo ſchnell die Wolke flieht,
Die ſchwärzer und ſchwärzer die Nacht umzieht.
Ich wandte mich von dem grauſigen Strand,
Und von den Wogen ſo wild entbrannt,
Bis Obdach in meinem Haus ich fand.
Ich ſchloß die Läden mit Bedacht
Gegen die heulende Sturmesnacht,
Zum Heerd trug ich den Theetiſch fort,
Und ſpielte mit dem Kätzchen dort,
Vergaß die Inſel, wie ſie ſtand
Unter brauſenden Wogen wild entbrannt.

Dieſe Nacht, als ich im Bette ruht,
Schlug der Regen an mein Fenſter voll Wut,
Es tobte der Orkan mit Macht,
Es ſchoſſen Blitze durch die Nacht,
Und der Donnerſchlag fortwährend kracht.
Da dacht ich der Inſel, wie ſie ſtand
Unter brauſenden Wogen wild entbrannt.
O Inſelburg, ich fürcht für dein Heil,
Wie deine Wälle auch hoch und ſteil.

Fort ſind die Wolken, der Sturm, die Nacht,
Die Inſel liegt in der Sonne Pracht,
Im Morgenlicht ſo friſch, und kaum
Zeigt ſich am Rand der Welle noch Schaum.

lie ſah ein Aug ein ſchönres Bild,
Kein Herz vor Wonne überſchwillt,
nd die kleine Inſel ward mir ſo lieb,
Bie noch niemals mir eine Inſel blieb.

inen ſonnigen Tag wird der Menſch auch ſehn,
)er der Leiden Nacht weiß zu beſtehn,
Denn des Lebens brauſende Welle erſchlafft
n dem Felſen ſeiner Willenskraft.

Maggio in Florenz, 26. April 1850.

## Zukunft — Gegenwart — Vergangenheit

Nun hab ich dich, du glatte Schlange,
Laß mich gemächlich dich bewundern!
Was iſt das? Dieſe ſieben Farben,
Die mich gelockt, eh ich dich hatte,
Sind ganz verſchwunden und ich finde
Nichts mehr als eine häßliche verhaßte
Blindſchleiche! Fort mit Dir, fort, fort für immer!
Ich will mich fürder nicht um dich bekümmern,
Du ſollſt mich nicht zum zweiten Mal betrügen!
Wie wunderbar! da ſind ſie alle wieder,
Des Regenbogens ſiebenfache Farben,
Noch ſchöner und noch lieblicher erglänzend,
Je weiter du aus meiner Näh entſchwindeſt.
Ach! könnt ich dich zum zweiten Mal erhaſchen,
Du ſollteſt nicht ſo leicht mir dann entſchlüpfen.

Dresden, 6. März 1854.

## „Kein Wörtlein ſag —"

Kein Wörtlein ſag,
Doch komm vor Tag,
Und es wird gut;
Bring Hoffnung und Lieb
Und ein Seil wie ein Dieb
Und feſten Muth.

Einen goldnen Ring,
Flink Rößlein bring,
Eine Börſe voll Geld!
Vor der Mittagsſtund
Thut die Kloſterglock kund:
Ein Schaf iſt ins Feld!

2. März 1854.

## „Schlaf, Kindlein, ſacht —"

Schlaf, Kindlein, ſacht,
Ich halte Wacht
Zu Häubten dir,
Schlaf ruhig ein,
Dein Mütterlein,
Es iſt ja hier.

Einſt lag gleich dir
Bewacht von ihr
Wie du ich dort,
Die wie ich Dich
Geliebet mich, —
Ach! ſie iſt fort.

Es kommt die Zeit,
Die auch dich an die Seit
Deines Kindleins ruft,
Wann über mich
Geſchloſſen ſich
Die dunkle Gruft.

Dresden, 2. März 1854.

## Trinklied.

Wol war ich noch niemals ſo ſchrecklich geplackt,
Daß nicht eine Minut ich mir abgezwackt,
Denn ein Freund, wenn ein Kuß, wenn ein Glas mir gewinkt, —
Drum Brüder, es ſchäumet der Humpen, nun trinkt!

Wie viel ſind wir beiſammen? — Eins, zwei, drei, vier —
Potz Bliz, ich kann nicht mehr zählen ſchier!
Doch ein Jeder wol wird ein Freund von mir ſein,
Der hier ſitzet mit mir bei dem funkelnden Wein.

Komm, Maid, wenn du froh, auf mein Knie komm herbei,
Schling den Arm um den Hals mir, da haſt du drei,
Der erſte iſt mein und der zweite ſei dein
Und einer als Zugab wird dreie wol ſein.

Doch mein Glas iſt in Trümmern — die Bowl in die Hand
Zu kräftigem Zug — ſie iſt voll bis zum Rand! —
Jetzt iſt ſie geleert, Gott geſegne mir ſie,
Füllt, Brüder, ſie neu, und ich leere auch die.

Dresden, 8. März 1854.

## Kritiker und Dichter.

### Kritiker.

Blatt für Blatt hab ich umgeſchlagen,
Suchte umſonſt einen guten Spruch,
Wenns nicht der Anſtand verböte zu ſagen,
Nennte ich völlig werthlos dein Buch.

### Dichter.

Des Mannes Urtheil nur erklärt,
Was an und in ihm ſelber ſei:
Den Funken, den er dem Stahl gewähret,
Verſagt der Feuerſtein dem Blei.

Dresden, 9. April 1854.

## Frühlingsanfang.

Die Blumen, die erſten,
Die Knospen berſten
Auf Feld und Au,
Die Stralen der Sonne
Durchbrechen, o Wonne,
Der Wolken Grau.

Ihr langen Nächte
Verliert eure Rechte
Mit der Winterzeit!
Komm, Maja, bring Lieder
Und Liebe wieder
Und Fröhlichkeit.

0. März 1854.

## Das Alter.

Gedichtet nach der Lektüre von „der Großvater“ „So war es einſt,“ von B. Carneri.

---

Komm auf mein Knie, lieb Kindlein du,
Blick auf, und ſieh mich an dazu —
Doch nein, du haſt noch keine Ruh;
Dann geh, mein Kind, ſpring immer zu:
Vor langer Zeit war ich wie du,
Ich hüpft und lacht voll Seligkeit —
Doch das liegt weit, ſo weit, ſo weit.

Komm, junger Mann, ſetz dich zu mir,
Und ſag ein Wörtchen mir von ihr,
Die geſtern Arm in Arm mit dir
Ging über dieſe Wieſe hier,
Wo mit euch nur das Mondenlicht —
Du wirſt ſo roth? — So ſag mirs nicht.
Auch ich ward roth, 's gab eine Zeit —
Doch die liegt weit, ſo weit, ſo weit.

mm, Wittwer, komm, und ſeufze nicht —
ſch ab die Thräne vom Geſicht,
nk an der Gruft Gebeine nicht,
ch an vergangner Tage Licht.
in, da du weinſt ſo bang und ſchwer,
trockne nicht der Thränen Meer:
ıſt weint auch ich voll Schmerz und Leid —
ch das liegt weit, ſo weit, ſo weit!

mm, Vater, deſſen Thräne rinnt,
rlorſt nun auch dein letztes Kind,
b von der Urn den Blick empor,
r Tod iſt nur der Ruhe Thor,
e Kinder gingen dir zuvor.
› lang du bei der Urne weinſt
:ör ich dich nicht: — auch ich trug einſt
ı meine todten Kinder Leid —
och das liegt weit, ſo weit, ſo weit.

›mm wieder, Kindlein, auf mein Knie,
:b auf den Blick, und an mich ſieh;
ı Allem, wenn du dem Tod entfliehſt,
irſt werden du, wie mich du ſiehſt,
irſt ſagen nach des Lebens Müh
ı einem Kind auf deinem Knie,

Daß einſt gekannt du einen Greis
Mit einem Haubt wie deins ſchneeweiß,
Dem der Rücken krumm von der Laſt der Zeit,
Zahnlos der Mund und das ſchlotternde Kleid
Am magern Körper längſt zu weit,
Dem die Hand von Adern ſchwarz geſtreift,
Und das Gelenk von Gicht geſteift.
Hält dich dein ſtarrer Leib nicht ab,
Zeigſt du im Kirchhof ihm das Grab,
Wo er ſchläft ſeit deiner Jugendzeit, —
Doch das liegt weit, ſo weit, ſo weit.

Wien, 6. November 1852.

## Das Trauerhaus.

Vom Sarg die Tücher niederhängen,
Die Diener ſtehen in den Gängen,
Und Fremde gehen hin und her;
Zum grünen Kirchhof hin beweget
Mit reichem Leichenſchmuck beleget
Die Bahre langſam ſich und ſchwer.

Still iſts im Haus, kein Laut zu hören
Um dieſe Einſamkeit zu ſtören,
Kein Mäuschen ſelbſt vernimmt das Ohr —
Horch! Horch! Aus dem verhangnen Zimmer
Dringt nur das Schluchzen und Gewimmer
Der armen Wittwe leis hervor.

Die kleinen Kinder traurig klagend,
Und oftmals nach dem Vater fragend,
Am offnen Straßenpförtchen ſtehn.
Sie harren mit betrübten Mienen
Umſonſt auf den, der ſchied von ihnen
Und den ſie niemals wiederſehn.

Dresden, 2. März 1854.

## Abſchiedsgruß,

### an Fräulein Luiſe Grace,

als der Dichter derſelben in Piſtoja einen Beſuch gemacht hat.

---

Näßt, Thränen, näßt nicht mehr die Verſe mir,
Die ich der Freundin weih bevor ich ſcheide:
Ihr Seufzer, trocknet ſie und bringt ſie ihr,
Ihr ſeid die treuſten Boten für uns beide.

## An dieſelbe.

### Von der Villa Strozzi in Rom.

Es ſtürzt' ſo ſchnell vom Augenlide
Uns aufs Papier der Thränen Guß,
Daß wir vergebens, eh wir ſchieden,
Dir ſchreiben wollten einen Gruß.

Die Zeit hat unſern Schmerz gemildert,
Er kleidet ſich in ſanftern Ton,
Und was ſonſt Thränen nur geſchildert,
Das ſagen jetzt Dir Seufzer ſchon.

Lebwohl! — Sei glücklich! — Denk bisweilen
Der beiden die Dich ſo geliebt,
Und deren Herz bei Dir wird weilen,
Was in der Welt ſie auch umgiebt.

7. December 1849.

## Das Hochzeitsfeſt.

Hochzeit iſt heute —
Es freun ſich die Leute
Im ganzen Haus,
Es regnen die Lüfte
Nur Blumen und Düfte,
Nichts ſtört das Gebraus.

Von der Tafel ſie drängen
Zu Tanz und Geſängen
Zum Saal ſich hinein,
Wo beim Klange der Töne
Das Brautpaar, das ſchöne,
Anführet den Reihn.

Nur ein Aug ſeh ich beben,
Wie vorüber ſie ſchweben —
Greiſer Vater, ach du
Bezahlſt dieſen Schimmer,
Du verlorſt ſie für immer,
Der Alle ſchaun zu.

Dresden, 2. März 1854.

## Am Grabe.

Hier unten ſie liegt,
Die Roſe ſich wiegt
Auf Helenens Grab,
Seufz, nächtiger Wind,
Neig, Weide, dich lind
Auf ſie herab.

Wie liebten wir doch
Vor einem Mond uns noch,
Wie auf ewiglich,
Und nun — zum Raub
Wird Alles dem Staub!
Mein Herz, brich, brich.

18. Februar 1854.

## Der Schmerz.

„Schmerz, wer erſchuf dich?“ — Alſo ſprach
Jüngſt zu dem grimmen Ungeheuer,
Als Nachts ich ſchlaflos lag und ſah es,
Im Feuer ſeine Zangen ſchärfen.

„Gott der Allmächtge; wer bezweifelts?“ —
Sprach es mit ſchauderhaftem Grinſen;
„Ich bin ſein Liebſter, Erſtgeborner,
Der Mutter aus dem Leib geſchnitten!“

„Unthier, du lügſt;“ erſchüttert ſprach ichs
Und ſchaudernd zu dem Ungeheuer;
„Gott, der ſo gut und mild und gnädig,
Hat kein ſolch Ungethüm erſchaffen.“

„So nenne du denn, weißt dus beſſer,
Mir den, von welchem ich erzeugt bin;“
„Die Höll iſt dein Geburtsort, Vater
Und Mutter dir zugleich der Teufel.“

„Mags alſo ſein, mir iſts daſſelbe
Ob Sohn ich bin, ob Enkel Gottes,
Dir auch wirds gleich ſein, iſt dein Fleiſch nur
Erſt einmal zwiſchen meinen Zangen.

‚Schon', ſchon' mich, Schmerz,“ ſchrie ich, als glühend
Die rothen Zangen mich erfaßten;
Du biſt Sohn Gottes, biſt Gott ſelber,
Nimm von mir fort nur deine Hände.“

Geſchrieben in der Königlichen Bibliothek zu Dresden,
26. Januar 1854.

## Dreierlei Wonnen.

„Dreierlei Wonnen, o Muſe, hat dir der Did
danken.“
„„Dreierlei Wonnen? o ſprich, welche wol
dies ſein““
„Einmal danke ich dir, o meine Muſe, die Won
Welche beim Schreiben mir ſelbſt füllet das
Herz.
Zweitens die Wonne, mit der ich Dichtungen ſi
der Honig
Sammle in Zellen für die, ſo ſie genießen na
Drittens die Wonne, mit der ich Lieder ſing, t
Freunde
Immer von früh bis zur Nacht neu ſie erfr
Luſt.

Dresden, 28. Februar 1854.

## „Sein Blick iſt unheilvoll —“

n Blick iſt unheilvoll, ich lieb ihn nicht,
ıal ſeine Stirn und ſeine Miene lauernd,
Haubt breit ſchwellend zwiſchen beiden Ohren,
chielend Aug berühret faſt das andre.
ben ſah ich ihn, wie mit dem Anſchein
cht angebrachter Unbefangenheit
Ohr er flüſtert ſeinem Kameraden,
gleich geheimnißvoll ihm wieder zuraunt.
ben ſah ich ihn, wie auf dem Stuhl
n und her ſich windet, plötzlich aufſpringt,
ı ſchnell ſich wieder ſetzt und um ſich blickt
agt ihm ſein Gewiſſen: daß von Jemand
ıſcht er ſei, der ſeinen Vorſatz ahne;
ı ſteht er ruhig, ohn ein Lebenszeichen,
m boshaften frechen Aug ihm flammt,
unaufhörlich forſchend und durchdringend
n ſtreift durch die heitere Verſammlung.

Und plötzlich, als er glaubte, daß die Zeit
Gekommen ſei, die überlegte That,
Die tödtliche, die grauße zu vollbringen,
Ich ſahs ganz deutlich, taucht' mit raſchem G
Die rechte Hand ſich in die linke Taſche,
Den Dolch, den dort verborgenen, zu ſuchen,
Dolch oder Piſtol; und eiſig vor Entſetzen
Durch meine Adern rann das Blut beim Blizen —
Der diamantbeſetzten Tabaksdoſe,
Von der, nachdem er dreimal mit dem Finger
Darauf geklopft, und zierlich ſie geöffnet,
Der Freund zuerſt, er ſelbſt dann nahm ſo reichlich
So ſcharf, ſo friſch, ſo duftig eine Priſe,
Daß ganz gewiß ſich freuten ihre Naſen.

Glenageary-Cottage bei Dalkey in Irland,
22. September 1851.

## Die drei Glauben *).

Drei Wanderer aus fernem Land,
Aus Süd und Oſt und Weſten,
Trafen an einer Tafel ſich
Und ſchmaußten von dem Beſten,
Kapaun, Gebäck, Champagnerwein,
Was nur der Wirth kann bringen,
Und ſprechen zu einander ſo,
Indeß die Gläſer klingen:

*) „La premiere fois que Casaubon vint en Sarbonne, elle ait pas encore été rebâtie .... on lui dit: Voilà une Salle où a quatre cens ans qu'on dispute. Il dit, qu'a-t-on décidé?“ ecdotes litteraires ou Histoire de ce qui est arrivé de plus- ulier, et de plus intéressant aux Ecrivans Français, depuis nouvellement des Lettres sous François I. jusqu'à nos jours. . I. Paris, M. DCC. L.)

J. S.

Der Erſte ſprach: „Ich ſah als ich
Heut Nacht hieher gegangen,
Das weitberühmte Nachtgeſpenſt,
Den Harniſch umgehangen,
Das breite Schwert an ſeiner Seit,
Mit eingelegtem Speere,
Und ſchwarz ſein Bart, wie wenn er gar
Gefärbt mit Tinte wäre."

„„Halt,"" ſchrie der Zweite, „„ich auch bin
Dem Ritter heut Nacht begegnet,
Ich ſchwörs beim Kreuz, ſein Bart war weiß,
Als wie von Schnee beregnet;
Ich ſah mit beiden Augen ihn,
Wie er ritt an mir vorüber,
Zwei Arme kaum entfernt von mir,
Der Mond ſtand hoch darüber.""

„„„Ich ſah den Ritter auch,""" ſo ſprach
Der Dritte zu dem Streite,
„„„Den langen Speer in ſeiner Hand,
Das Schwert an ſeiner Seite;
Er ritt mit mir die Hälfte Wegs
Vorbei an Feld und Mauer,
Gabs jemals einen grauen Bart,
So war ſein Bart ein grauer."""

„Nein, ſchwarz, Herr, war er, ſchwarz ſein Bart!“ —
„„Nein, nein, es war ein weißer!““ —
„„„Darf ſeinem Aug man traun, ſo trug
Einen grauen Bart der Kaiſer!““““ —
„Schwarz“ — „„weiß““ — „„„grau, grau““““ — „Ich
würde nicht
Dem eignen Bruder trauen.“
„„Ich denke, Herr, was Andre ſehn,
Das kann auch ich wol ſchauen!““ —

Und während laut ſie ſtritten ſo
Mit wichtigem Geklügel,
Rumort es draußen an der Thür,
Aufthun ſich beide Flügel,
Und mitten in das Zimmer kommt,
Den Harniſch umgehangen,
Mit Speer und Schwert das grimmige
Geſpenſt hereingegangen.

Kalt plötzlich überrann der Schweiß
Die drei in ſolcher Nähe,
Und mächtig auf der Stirne ſträubt
Ihr Haar ſich in die Höhe,
Wie Karl der Große, das Geſpenſt,
An ihrem Tiſch geſeſſen,
Und ohne Wort, mit kaltem Blick,
Die Leute rings gemeſſen.

Er ging in voller Harniſchzier
Vom Kopf bis zu den Zehen,
Doch war geöffnet das Viſir
Und das Geſicht zu ſehen,
Römiſche Naſ, kalkweiße Zähn
In hohlen Wangen drinne,
Die Augen glühn wie Feuer, doch —
Kein einzig Haar am Kinne.

Er ſaß und ſah ſich um, ſo lang
Man zählet viermal Viere,
Dann ſtand er auf und dreht' ſich um
Und ging hinaus zur Thüre,
Still, feierlich und ohne Lärm,
Wie man auf Windſors Höhen
Den Hauptmann ſieht um Mitternacht
Die Ronde machend gehen.

Nun konnten athmen wiederum
Die Wandrer ohne Bangen,
Es röthete das Blut aufs Neu
Die todtenbleichen Wangen;
Der Zweite nahm zuerſt das Wort:
„Seid ihr nun endlich weiſer,
Nun ihr ſo nah den weißen Bart
Geſehen habt am Kaiſer?“ —

ıh ihn nicht" — der Erſte rief,
'oß euch und euresgleichen;
ıt zuerſt, er wäre ſchwarz
· will davon nicht weichen."
ı"" — rief der Dritte — „„er iſt grau,
: der Wittwe zweite Trauer *);
Kind weiß nicht, daß Kaiſer Karls
: Großen Bart ein grauer?""

eiß es nicht," — „„Ich auch noch nicht;"" —
› die Wandrer ſprachen,
itten ſich mit Ja und Nein
Nein und Ja in Aachen.
ıget Ihr, wann dies geſchehn,
n ich nicht Antwort geben,
r wird mit Ja und Nein
:ritten noch ſo eben.

·n, 13. März 1854.

---

Der Wittwe zweite Trauer" — Im Original heißt es: ıie der Kukuk im Mai," ein Gleichniß das für den deut- rs unuberwindliche Schwierigkeiten bot, bis der Dichter die deutſche Ueberſetzung den Vergleich mit der zweiten ›orſchlug. In England pflegt man, nach Ablegung der ı Trauer, erſt eine Zeitlang grau zu gehen, um den Ueber- der gewöhnlichen Kleidung etwas zu mildern. J. S.

## „Der Erde größte Königin thront —"

Der Erde größte Königin thront
In ihrer prächtigen Halle,
Sie zu begrüßen nahten ſich
Die Reichen und Großen alle;
Es ſtanden ihre Herrn und Fraun
An ihres Thrones Seite,
Die Großen aus dem ganzen Reich,
Biſchöf und Edelleute.

Es drängten an dem Thor nach Nord
Die Wagen ſich zum Feſte,
So daß es ſchien, als ſei kein Raum,
Zu faſſen all die Gäſte,
Als ſei kein Raum mehr im Salon,
Kein Raum mehr in der Halle,
Kein Raum mehr irgendwo im Schloß
Für dieſe Gäſte alle.

Es war ein glänzender Empfang:
Blick um dich, nah und ferne,
Es blitzet hier das Demantkreuz,
Aigretten dort und Sterne,
Die Feder weht, der Atlas rauscht,
Und Reiz und Schönheit blitzen,
Und gnädge Blicke senken sich
Auf rothe Röck und Litzen.

„Was schaut ihr mich so fragend an,
Der ernste Blick, was heißt er?"
Auffahrend sprachs die Königin
Zum Zeremonienmeister.
„Habt ihr Befehl, daß Königsblut
Ihr laßt in dem Gedränge
Vor des Palastes Pforte stehn,
Inmitten all der Menge?

„„Verzeihet, Majestät,"" so spricht
Der Herr, dem so befohlen,
„„Sie stehet draußen ganz entblößt
Von Kopf bis zu den Sohlen.
Sie ist ganz ohne Dienerschaft,
Ohne Wagen, ohne Pferde,
Dem Spott der Menge ausgesetzt —
Befehlt was thun ich werde?"" —

## Die Elſter.

Schwarz und weiß
Erglänz ich hell,
Bin kraftvoll gebaut,
Doch leicht und ſchnell,
Bin raſch im Flug,
Bin kühn im Feld,
Bei den Vögeln heiß ich
Der Räuberheld.

Scharf iſt mein Blick,
Es iſt mein Glück,
Wenn nieder ich ſeh
Von der Felſenſtirn,
Von der luftigen Höh
Der Esp in die Rund,
Wo auf dem Grund
Für die Elſter vielleicht
Ein Futter ſich zeigt:
Ein Rindchen Brot,
Das die Bäuerin
Auf den Hof warf hin;
Oder auch ein Bein,
Das mich ladet ein;

Jedes Auge nach der Fremden ſchaut',
Und ſah mit feſtem Schritte
Sie auf die Königin ſchreiten zu
Hin durch des Saales Mitte,
Dort vor des Thrones Stufen hin
Sie knieend niederſinken,
Die Lilie in der rechten Hand,
Die Roſe in der Linken.

„Steh, königliche Schweſter, auf,
Du ſollſt es mir bezeugen,
Daß niemals meines Vaters Kind
Vor mir die Knie darf beugen;
Steh auf, entſchleire dein Geſicht,
Auf daß es Alle ſchauen,
Wie wir einander zugethan
In Liebe und Vertrauen."

„„O mächtge Königin"" — begann
Zur Falſchheit jetzt die Wahrheit,
Als ſie den Schleier warf zurück
Von ihrer Stirne Klarheit,
„„Fürcht nicht, o Mächtge, daß zu dir
Mich heut die Abſicht brächte,
Bei alſo ungelegner Zeit
Zu fordern meine Rechte.""

„„Fern ſeis von mir, daß noch einmal
Ich ſtörte deinen Frieden,
Denn zwiſchen mir und dir hat ja
Die Welt ſchon lang entſchieden.
Daß Nichts ſie haben will gemein
Mit mir — hat ſie geſchworen,
Und hat zu ihrer Königin
Einmüthig dich erkoren.

„„Leb lang und herrſche glücklich — mir
Sei eine Gunſt beſcheeret,
Bedenke, was du ſchnell gewährſt,
Haſt zweimal du gewähret.““
„Ich ſetz mein fürſtlich Ehrenwort
Zum Pfande dir, o Schweſter,
Vor allen dieſen Herrn und Fraun —
Kann ich mich binden feſter?“

„„Send deine Herold aus und laß
Sie allwärts proklamiren,
Daß Alles ſoll von heute an
Den rechten Namen führen:
Daß gut von heut an gut genannt,
Schlecht ſchlecht nun heißen ſolle,
Daß weiß ſei weiß, und ſchwarz ſei ſchwarz,
Und toll genannt das Tolle.““

Die Königin Falſchheit wurde bleich,
Von Kopf zu Fuß ſie zittert',
Und bebte, von dem feſten Blick
Der Wahrheit ganz erſchüttert;
Sie wünſchte, daß der Erde Schlund
Das ganze Schloß verſchlänge,
Sie, ſammt der Schweſter, ſammt den Herrn,
Den Fraun und dem Gedränge.

„Schnell einen Arzt, ſchnell einen Arzt,
Was mag der Königin fehlen?
Was mag nur die Gebieterin,
Die heißgeliebte, quälen?"
„Helft! Helft! die Königin Wahrheit ſinkt
Zum Tode bleich darnieder;
Luft, Waſſer, ſchnell den Fächer her —
Gottlob, ſie athmet wieder!" —

„Und wer iſt die Betrügerin
Da hier, die es darf wagen
Gewand und Roſ und Lilie
Der Königin zu tragen?
Die Vagabondin Falſchheit iſts,
Die ſichs herausgenommen,
In den höchſteigenen Palaſt
Der Wahrheit herzukommen."

„Reißt die Inſignien ihr ab,
Reißt ihr Gewand in Stücken,
Und jagt zum Thore ſie hinaus,
Mit wundgeſchlagnem Rücken.
Wir wollen es lehren und zeigen ihr
Was es für Früchte trage,
Wenn ſie in ſolche Gegenwart
Sich jemals wieder wage.“

So fielen über die Wahrheit her,
Die Herrn und Damen alle,
Und knufften ſie und pufften ſie
Herum rings in der Halle.
Zertraten die Inſignien ihr,
Zerrauften ihr die Haare,
Und zweimal ſpie ein Jeder ihr
Ins Angeſicht, das klare.

Sie ſtießen ſie zum Thor hinaus
Zum Pöbel auf die Straße,
Die ganze Stadt verfolgte ſie
Und tobt', als ob ſie raſe;
Bewarf mit Schmuz und Steinen ſie
Und faulen Eiern ſchändlich,
Und wollt nicht eher laſſen ab,
Als bis ſie todt ſei endlich.

ıigin Falſchheit hat indeß
ıen neu begonnen,
Wangen ſtieg ihr neu das Blut,
ım noch wie geronnen:
nk euch ſehr, ihr Herrn und Fraun,
ter meines Lebens:
ich doch auf eure Lieb
:t nicht vergebens.

ens nicht auf eure Lieb
:u zu meinem Throne,
i im Herzen ihr allein
ihrheit gebt die Krone.
ınglückſelge Schweſter — doch
chimpf und Schand ſoll mahnen,
ich ihren Namen nenn,
ut von meinen Ahnen."

cheut ſie und wenn ihrs könnt,
, was die Nacht geſchehen,
aus der Erinnerung,
'as darüber wehen.
ft: „Die Wahrheit lebe lang,
ıf dem Thron ſie walte!" —
'ien: „Die Wahrheit lebe lang,"
les wiederhallte.

nuar 1863.

## „Ein richtiger Narr —“

Ein richtiger Narr iſt zu überzeugen,
Noch leichter wird ſich ein Weiſer beugen,
Doch die halb Weiſe und halb Narren,
Werden ſtets auf ihrem Willen beharren.

Dresden, 30. März 1854.
In der Königlichen Bibliothek.

## „Der Himmel wollte dem Narren ſchenken —“

Der Himmel wollte dem Narren ſchenken,
So hörte ich einſt einen Indier ſagen,
Eine goldne Regel, ſein Leben zu lenken;
Doch der Narr warf ſie weg, wollt ſich nicht damit tragen.

Und wie hieß die Regel, die der Narr nicht benüzet? —
„Stillſchweigend hören auf Anderer Reden.“
Der Weiſe fand die Regel und ſizet
Schweigend dabei, wenn ſich Narren befehden.

Dresden, 30. März 1854.
In der Königlichen Bibliothek.

## „Ich wünscht euch zu sehn —“

Ich wünscht euch zu sehn, wie sich fortschleppt das Paar
Nicht zu lachen darob wär ein Wunder fürwahr;
Ich glaube, ihr machtet ein Lied auf uns gar,
So heidideldumdei, dei, heidideldumdei!

Mein einst glänzender Hut ist jetzt schäbig und braun,
Der Strohhut Katharinens ist kaum mehr zu baun,
Es blutet mein Herz, wenn ihr Kleid ich muß schaun,
So heidideldumdei, dei, heidideldumdei!

Von hinten und vorn es zerriß und verdarb,
Wind, Regen und Sonn gab ihm zwanzigerlei Farb,
Doch hats keinen Grundton, der gänzlich erstarb,
So heidideldumdei, dei, heidideldumdei!

Entzwei sind unsre Schuh, Oberleder und Sohl;
Und die Ferse am Strumpf — ist des Wanderns Symbol
Doch wir sind geduldig und Geduld auch thut wohl,
So heidideldumdei, dei, heidideldumdei!

## In das Album einer Dame.

Der Bildner zeichnet, eh er emſig
Den Meiſel nimmt in ſeine Hand,
Erſt des Gedankens Skizze flüchtig
Auf den Karton hin oder Sand:

So ſchreib zuerſt ich mein Geheimniß
In Deines Albums Blätter ein,
Das meine Lieb ſo gerne ſchriebe
In Deines Herzens Marmorſtein.

in der Normandie, 5. März 1846.

## Trinklied.

Ei Poz Bliz! lieber Tom, ich ſchwör dirs beim Him
's iſt doch wunderbar ſchön, dieſes Erdengetümmel,
So mit Eſſen und Trinken, mit Späßen und Schwä
Nur das einzige Uebel darin iſt das Denken.

Welch ein prächtiger Kerl iſt doch Phöbus der runt
Der den ganzen Tag mit in unſerem Bunde
So zuſchaut, wie froh durchs Leben wir wandern
Von einem ergezlichen Streiche zum andern.

Wie die blaſſe Frau Luna ſich ſpröde auch zeige,
Doch ſei ihr erlaubt zu ſchaun durch die Zweige,
Wenn ſonſt Niemand dabei, wo ich unter der Lind
Mit beiden Armen mein Liebchen umwinde.

Doch ſo ſchön wie's auch iſt, dieſes Erdengetümmel
Gäbs ohne den Wein doch darin keinen Himmel,
Laßt Waſſertrinker ſich ſorgen und hadern
Und füllt euch mit dieſem Geſundbrunn die Adern.

Aufs Wohl unſrer Mädchen, aufs Wohlſein der Zecher,
Laßt herumgehn die Flaſche und füllet die Becher,
Gönnt Zeus ſeinen Nektar, wir haben die Reben —
Noch ein Dutzend Bouteillen, es mundet uns eben!

Hoch Königin! Lords! Gemeine! Gemeinden!
Ein Hoch unſern Freunden! Ein Pereat den Feinden!
Hoch leben die Britten in Freiheit und Ehre,
So lange Britannien beſpület vom Meere.

Dresden, 28. März 1854.

## Die Elſter.

Schwarz und weiß
Erglänz ich hell,
Bin kraftvoll gebaut,
Doch leicht und ſchnell,
Bin raſch im Flug,
Bin kühn im Feld,
Bei den Vögeln heiß ich
Der Räuberheld.

Scharf iſt mein Blick,
Es iſt mein Glück,
Wenn nieder ich ſeh
Von der Felſenſtirn,
Von der luftigen Höh
Der Esp in die Rund,
Wo auf dem Grund
Für die Elſter vielleicht
Ein Futter ſich zeigt:
Ein Rindchen Brot,
Das die Bäuerin
Auf den Hof warf hin;
Oder auch ein Bein,
Das mich ladet ein;

Und wie ich mich freu,
Wenn ich entdeckt
Ein Lerchenei
Im Gras verſteckt.
Wenn die Droſſel ihr Neſt
Im Weißdorn verläßt,
Iſt ihre Brut
Für mich ein Feſt.

Nicht ſtürzt ſich ſchnell
Nach des Habichts Brauch,
Die Elſter zur Stell —
Sie wartet auch,
Und hüpft im Kreis,
Daß es Niemand weiß,
Schleicht ſich zum Buſch,
Verzehrt im Huſch
Erbarmungslos
Der Droſſel Brut;
Späht dann durchs Feld
Mit ſcharfem Aug,
Und trinkt zum Schmaus
Im Lerchenneſt
Die Eier aus,
Trägt dann nach Haus
Mit dem Schnabel feſt
Von Hannchen dort
Das Knöchlein fort.

Vergnügt und froh
Lebt die Elſter ſo,
Denkt oft daran,
Warum der Menſch
Den ganzen Tag
In Noth und Klag
Und Arbeit lebt,
Bis Müh und Plag
Ein Grab ihm gräbt.

Den Menſchentroß
In Hütt und Schloß
Acht ich gering;
Ich hüpf und ſpring
Durch Scheuer und Feld,
Die meine Welt,
Und tauſchte nicht
Der Elſter Geſchick,
Das wahres Glück,
Mit des Menſchen Loos,
Sei es noch ſo groß.

12. Mai 1852.
auf der Reiſe von Weſtport nach Clifden, in Irland.

## Dichter und Freund.

### Dichter.

ohin ich mag gehn in der Welt, der weiten,
Schattengeſtalten mich ſtets begleiten
eine zu meiner rechten Hand,
ȝ, ſchön, friſch, heiter, in buntem Gewand;
anzuſchaun von Früh bis zur Nacht,
der Nacht bis Früh mir Vergnügen macht
andere geht mir zur linken Hand,
verbutteter Zwerg in ſchäbgem Gewand,
n Anblick und Näh ich kaum kann ertragen:
dieſe Geſtalten, kannſt Du mir es ſagen?
um begleiten ſie immerfort
rings um die Welt an jedem Ort?

### Freund.

Räthſel zu löſen erkühne ich mich,
eich keine Sfinx Du, kein Oedipus ich.
e eigenen Schatten ſinds — Nichts weiter:
Linken der verhaßte Begleiter,

Das meinen Alle, der gleicht fürwahr
Dem Herrn Poeten auf ein Haar.
In dem zur Rechten, das ſag ich offen,
Biſt Du weit weniger getroffen;
's iſt Deine Silhouette, in farbiger Zier,
Wie im eignen Aug Du erſcheineſt Dir.
Zwei ſolche Geſtalten hat zum Geleite
Ein jeder Erdenwanderer zur Seite.
Verwetten will ich mein Augenlicht,
Traf ich des Räthſels Löſung nicht.

Dresden, 28. Mai 1853.

## Apollo und der Autor.

**Apollo,**

indem er dem Autor ſein Buch zurückgiebt:

Dies Buch iſt nicht ganz ſchlecht,
Noch werthlos ganz — mit Nichten!
Und doch, ich dacht, o Freund,
Du könnteſt beſſer dichten!

**Autor.**

Beſſer? — ich könnts gewiß —

**Apollo.**

Und warum iſts unterblieben?

**Autor.**

Entſchuldigen Excellenz,
Ich habe für Menſchen geſchrieben.

Dresden, 29. März 1854.

## An Selina

mit einem Korb Kirſchen zu ihrem Geburtstag

Kirſchen friſch und Kirſchen ſchön!
Schönre haſt Du nie geſehn;
Enkeltöchter alleſammt,
Dem berühmten Kern entſtammt,
Den Lukull, es iſt ſchon mehr
Als zweitauſend Jahre her,
Von des Mithridates Land,
Von des alten Pontus Strand
Nach dem neuen Rom gebracht,
Pflanzt' und pflegte wohlbedacht,
Bis ihn rothe Beeren ſchmückten,
Und die Römer Kirſchen pflückten,
Die ſie beim Deſſert entzückten.

Kirſchen friſch und Kirſchen ſchön!
Schönre haſt Du nie geſehn;
Roth wie die Granatenblüthe,
Oder wie die Fuchſia glühte,

Welche um die Laube hing,
Drinnen Mars zu Venus ging
Und ins Ohr ihr lispelt' frei,
Daß Vulkan ein Tölpel ſei.

Kirſchen friſch und Kirſchen ſchön!
Haſt ſie ſaftiger nie geſehn;
Schmelzend wie die Aprikoſe,
Wie die Pfirſiche, die große,
Wie die Bergamottenbirn,
Oder die Zitronenbirn,
Oder wie die Königspflaume,
Eben abgepflückt vom Baume.
Süß wie ambraduftiger Thau
Unter Südens Himmelsblau,
Den mit ihren Honiglippen
Bienen von der Linde nippen,
Wenn mit Blüthen ſie bedeckt,
Und in jeder Blüth verſteckt
Sizt ein Bienlein mit Geſumm
Um den ganzen Baum herum.

Kirſchen friſch und Kirſchen ſchön!
Haſt ſie reifer nie geſehn;
Willſt Du theilen nicht mit mir
Dieſe ſchönen Kirſchen hier,

Die, von Thau noch naß, ich pflückt,
Dieſen Morgen ſelbſt ich pflückt
Und ins nette Körbchen hier
Legte zum Geburtstag Dir?
So viel mal noch mögſt Du ſehn
Dieſen Tag, und ihn begehn,
Als Dein Auge zählen kann
Kirſchen an dem Kirſchbaum dran;
Und mit jeder Wiederkehr
Bring er Dir der Freuden mehr;
Mehr und mehr ſtets liebe mich,
Wie ſtets mehr ich liebe Dich;
Und geſchützt vor Froſt und Wind
Blüh und reife Du, bis lind
Gott vom Lebensbaum Dich pflückt
Und in ſeinen Himmel rückt.

Dalkey-Lodge bei Dalkey, in Irland, 20. Juni 1841.

## In das Album einer Dame.

Der Bildner zeichnet, eh er emſig
Den Meiſel nimmt in ſeine Hand,
Erſt des Gedankens Skizze flüchtig
Auf den Karton hin oder Sand:

So ſchreib zuerſt ich mein Geheimniß
In Deines Albums Blätter ein,
Das meine Lieb ſo gerne ſchriebe
In Deines Herzens Marmorſtein.

re, in der Normandie, 5. März 1846.

## Gruß an die Heimat.

Meine Heimat, o!
Wie grüße froh
Ich deinen Strand!
Wie einen Schatz
Grüß ich jeden Platz,
Den ich einst gekannt.

Tiefrollende See,
Die zum Wandern eh
Meine Sehnsucht entfacht,
Ich liebe dich mehr,
Als irgend vorher,
Seit du heim mich gebracht.

Dresden, 25. Februar 1854.

## Wenn im fruchtbaren Hirn des Dichters —"

Wenn im fruchtbaren Hirn des Dichters
Ein Lied zuerſt empfangen wird,
Gleicht es dem trüben dunklen Morgen,
Vom erſten Lichtſtral kaum durchſchoſſen;
Doch wenn des Dichters Frucht gezeitigt
Harrt auf die Wehen der Geburt,
Gleicht ſie der Stund des Sonnenaufgangs
An dem ätheriſchen blauen Himmel.

:esden, 3. März 1854.

## Der junge Matroſe.

Die Welle, ja die Welle
Sei meine Schlummerſtelle,
Mein Wiegenlied der Wind:
Wer iſt der beſſer ſchliefe,
Wenns rollet in der Tiefe,
Als ich ſo ſanft und lind?

Der Wind durchs Segel ſäuſelt,
Die Welle iſt gekräuſelt,
Wie iſt die Meerfahrt ſüß!
O Eltern, Bruder, Schweſter —
Lebt wohl! Mich bindet feſter
Mein neues Paradies.

Dresden, 24. Februar 1854.

r, wann treff ich einmal Dich zu Haus? —"

---

or, wann treff ich einmal Dich zu Haus?"
) der Tod jüngſt gegen mich aus,
bei einem Pazienten ihn fand —
d und ich ſind längſt ſchon bekannt.

u beſuchen gedachte ich,
) möchte nicht ſtören Dich,
in Geſchäft, wenn Vergnügen Du haſt:
ir die Stund, wo's am Beſten Dir paßt!"

ich: „„da, Tod, ſo freundlich Du biſt,
Stunde mirs angenehm iſt,
ſt mir willkommen ein Freund,
pät, früh, Sonntags oder Werktags erſcheint.

ß, wenn Du es erlaubeſt mir,
ch mir eine Gunſt von Dir,
rtet komm, wenn ichs nicht ahn,
nieen widern mich an.

und

Der jun[illegible]

[illegible]

Die [illegible] uns so,
Sei [illegible] froh,
[illegible] ausgehn mit mir,
[illegible] so folge ich Dir.“ “
[illegible]

[illegible] 18[illegible]

...te Kraft —“

...
...s erſchlafft,
...e Hoffnung iſt hin;
...m Augenlid
Der Tag mir flieht:
Wo biſt Du, Kathrin? *)

O bleibe, Lieb,
Deine Hand mir gieb
In der letzten Stund:
Im Tode auch
Will ich fühlen den Hauch
Von Deinem Mund.

...eben, 23. Februar 1854.

*) Die Tochter des Dichters.

„„Komm zu mir, wie der Freund beim Freund
Plözlich und unerwartet erſcheint.
Pfeifen und Grog hab ich immer friſch,
Und die Zünder bereit auf dem Tiſch.

„„Trinkend und rauchend laß ſizen uns ſo,
Tête à tête, bis wir beide recht froh,
Willſt Du zu Streichen dann ausgehn mit mir,
Wo Du auch hin willſt, ſo folge ich Dir.““

Dresden, 29. Juli 1853.

## „Die letzte Kraft —"

Die lezte Kraft
Des Lebens erſchlafft,
Die Hoffnung iſt hin;
Vom Augenlid
Der Tag mir flieht:
Wo biſt Du, Kathrin? *)

O bleibe, Lieb,
Deine Hand mir gieb
In der letzten Stund:
Im Tode auch
Will ich fühlen den Hauch
Von Deinem Mund.

den, 23. Februar 1854.

---

*) Die Tochter des Dichters.

## Das Geburtstagsgedicht.

Der Graf will ein Geburtstagsgedicht;
Zum armen Poeten er alſo ſpricht:

„Meiſter, ihr müßt vor der Vesper Klingen
Mir ein Paar Dutzend Verſe bringen;
In dem Schloß die verſammelten Gäſte
Sollen ſie morgen hören beim Feſte.“

„„Das iſt unmöglich, edler Lord,
Dies Haus beut nicht den Stoff ſofort,
Um vor der Vesperglocke Klingen
Nur ein Viertel Dutzend zu Weg zu bringen.““

„Ihr müßt,“ entgegnet der Graf ihm laut,
„Da morgen meiner jungen Braut
Geburtstag fällt — ’s iſt euer Gewinn.“ —
Und er legt’ zehn Goldſtück vor ihm hin.

Der Dichter ſchüttelt’ den Kopf dabei
Bedenklich und ſprach mit Lächeln frei:

ıs Gold iſt ſchon recht, doch es iſt keine Zeit,
Vesperglocke iſt nicht mehr weit,
›ie Stadt ſo fern meinem Aufenthalt,
›er Weg ſo ſchlecht und der Tag ſo kalt.““

hat denn Stadt, Weg, Wetter nun
inem Geburtstagsgedicht zu thun?“ —

einem Geweb ſchafft man Fäden herbei,
ugeln zu gießen bedarf es Blei,
›er Milch, um Butter zu gewinnen,
Raulbeerblätter, um Seide zu ſpinnen.
Gras kann man kein Heu empfahn,
Töpferthon kein Porzellan,
›er Poeſie begeiſterte Macht
niemals noch zur Welt gebracht
›es Nichts leer, hoffnungsloſer Nacht.““

t kurz und bündig Alles mir,
Räthſel zu löſen bin ich hier;
ket auf des Schloſſes Mauern
Galgen dort euch nicht ein Schauern?“

nd und auf die Kniee fallend
ın zum Grafen der Dichter lallend:

„„Mein edler Lord, verzeihen Sie,
Die Elemente der Poeſie
Gewährte die Speiſekammer dort
In eurem Schloſſe mir ſofort.““

Der Graf lacht laut und herzlich darauf
Und hebt den Dichter vom Boden auf.
Sie geben zuſammen in des Grafen Haus;
Sogleich wird gedeckt zum Abendſchmaus:
Schwarzwurſt, braunes Wildpret, rother Tokaier,
Morgen iſt ja der Braut *) Geburtstagsfeier,
Keller, Speiſekammer und Hallen
Strozend von den Vorräthen allen.

„„Aufs Wohl der Frau! das iſt feiner Tokaier,“
Alſo begann der Poet ſchon freier,
Als ihm durch Adern und Fibern leis
Der Weingeiſt ſtieg in die Wangen heiß,
Und ihm füllt' mit kräftigem Lebenshauch
Das Herz, das Hirn und das blizende Aug.

„„Auf Geraldinens Wohl! Schenkt ein,
Kerl, einen friſchen Humpen Wein.
Sprecht, welcher Mond und Tag es ſei?““ —

*) Braut iſt in dieſem Gedichte wie das engliſche bride — junge Frau gebraucht, Bräutigam wie bridegroom für den jun — Ehemann. J. S —

„'s iſt morgen juſt der erſte Mai."

Nun ſagt mir nicht, der Dichter ruh,
Ob er auch ſchloß die Augen zu,
Der Füße, Lippen und Finger Spiel
Geſagt, daß er denke an ſein Ziel.
Die Rhythmen mit gewaltigem Drang
Auf die Zunge ihm ſtürmten und er ſang:

Reicht euch Hand und Hand zum Bund,
Singt und tanzet in der Rund,
Ihr, der Maja Töchterſchaar,
Maja mit dem goldnen Haar.

Primel, Maßlieb, Veilchen bringt,
Alle Frühlingsblumen ſchlingt
Zierlich zu dem ſchönſten Kranz,
Geraldinen ſchmück ſein Glanz.

Eine ſchönre Königin
Sah kein Mai als Geraldin':
Vorwärts, rückwärts, eins, zwei, drei,
Beugt vor ihr das Knie dabei.

Schlinget Eglantinen nur
Um den Kranz und keine Schnur;
Neigt im Tanz zu ihr euch hin,
Bringt den Kranz der Königin.

Setzt ihr auf die Stirne ihn,
Singt: „Dir, Maienkönigin,
Nahn wir heut und krönen Dich,
Lebe lang und freue Dich.“

Reicht euch neu die Hand zum Bund,
Tanzt und singt um sie im Rund:
„Zum Geburtstag krönen wir,
Dich, o Maienköngin, hier.“

„Mutter Maja, schau darein,
Diesen Tag laß glücklich sein
Für den Bräutgam und die Braut,
Die der Himmel ihm vertraut.“

Vorwärts, rückwärts, eins, zwei, drei,
Tanzt beim Bräutigam vorbei;
Er ist stark, sie schön und klar,
Niemals gabs ein schönres Paar.

Heil dem Bräutgam, Heil der Braut,
Auf das zärtlichſte vertraut!
Blühe ihnen immerdar
Wie ein Mai das ganze Jahr.

Beim heilgen Kreuz," der Graf zu ihm ſpricht,
Das nenn ich mir ein Geburtstagsgedicht,
o wird wol Wildpret, Wurſt und Wein
Ir Geraldine genießbar ſein."

er Dichter dankte und ſagte Gut Nacht,
ing heim und bis der Morgen erwacht,
aß er und dichtete und ſann —
ch glaub, er war ein froher Mann.

reiden, 7. März 1854.

## Bei alledem.

Die Glocken mögen klingen,
Chorſänger mögen ſingen
Am Sarge ſchwarzbeſchwert,
Sie müßten lange klingen
Und müßten lieblich ſingen,
Eh Leben wiederkehrt.

Ob auf dem grünen Hügel
Maßliebchen ſich beſpiegel'
Und Butterblum dazu, —
Tief bei der Würmer Heerde
Vermodert in der Erde
Der todte Leib in Ruh.

Dresden, 1. März 1854.

## Das untreue Hannchen.

An der Quelle Born
Auf mooſigem Stein
Unter Buſch und Dorn
Saß ich allein
Im Bergthal jüngſt
Und ſprach voll Pein:

„Dieſe Welt und ich
Harmoniren nicht,
Keinen Reiz mehr für mich
Hat das Tageslicht;
Denn lieb Hannchen mein
Brach die Treue mir,
Und ließ mich allein
Zu ſterben hier,
In dieſen wilden
Verlaſſnen Gefilden! —
Unter Buſch und Dorn
An der Quelle Born
Streck ich mich nun,

Und klag und wein
Auf mooſigem Stein
Um die Falſche allein.

„Treuloſes Hannchen,
Ich weine um Dich,
Für Dich nur lebt ich,
Für Dich ſterbe ich.“
Schreibt auf mein Grab:
„„Hier ſtarb er allein,
Verlaſſen vom falſchen
Hannchen ſein.
Treuliebende Burſche,
Sein Ende beklagt
Und glaubet nie,
Was ein Weib euch ſagt.““

„Wie ſo ich klag
In meiner Pein,
Indeß ich lag
Auf dem mooſigen Stein,
Rauſcht' leis ein Fußtritt
Durch die Ruh
Und eine Stimme
Auf mich zu,
Die mich frug ſo ſüß:

„„Was klagſt du voll Pein?
Und wer iſt das falſche
Hannchen dein?““

Hannchen wars ſelbſt!
Geſtillt mein Leid!
Ich ſchlang meine Arme
Um die Maid.
Nicht weiß ich mehr,
Was für ein Wort
Wir ſprachen dort —
Doch am ſtillen Ort
Unter Buſch und Dorn
An der Quelle Born,
Wo ich weinte zuerſt
Auf dem mooſigen Stein,
Da fand ich wieder
Lieb Hannchen mein.

ichtet auf der Reiſe von Cliſden nach Galway, in Irland,
13. November 1852.

## Mein Wünſchen.

Könnte mein Wünſchen Erfüllung erhalten,
Sollte mein Leben ſich alſo geſtalten,
Fern von der Stadt, filoſofiſch gehoben,
Von thätiger Menſchenliebe durchwoben:
Auf geerbtem eigenem Fleckchen
Stünde mein Haus in einem Eckchen,
Wohl bewahret zu beiden Seiten
Vor der Stürme verheerendem Streiten;
Grade nach Süd wär die Thüre gelegen,
Die ſich nicht ſchlöſſ armer Nachbarn wegen;
Morgenſonne ſollte mir helle
Scheinen in des Schlafgemachs Zelle;
Weſtlich läge das Speiſezimmer,
Wo ich hielt das Mittagsmahl immer,
Ehe die Nebel am Abend ſtrichen
Und des Sonnenſtrals Glänzen verblichen. *)
Beim Frühſtück, zu Mittag und Abends ſähe
Stets ich die Meinen in meiner Nähe,

*) In England eſſen bekanntlich vornehme Familien in den Abendſtunden, von 5—7 Uhr, das Mittagsmahl; der Dichter will aber, um ſtets Sonne zu haben, etwas früher eſſen, ungefähr wie wir in Deutſchland J. S.

ein Weib, ein Mädchen und einen Knaben, —
anchmal auch würde Beſuch ich haben,
ruder, Schweſter und andre Verwandte,
der Freunde und liebe Bekannte
en Winter durch ſollten der Großpapa
nd ſeine Getreue, die Großmama,
ie mir beide werth und theuer,
ei dem Heerd am kniſternden Feuer,
uf gepolſtertem Lehnſtuhl ſizen,
nd in den Augen ein jugendlich Blizen
lte Geſchichten erzählen und Kunden
us Tagen, die längſt ſchon, längſt ſchon verſchwunden,
it wem vor länger als vierzig Jahren
ute Freund und Bekannte ſie waren.
eine wen'gen, wohlgewählten Bücher
tünden nicht in den Schränken ſicher,
üßten machen, zu Aller Gebrauche,
ildung Allen zum Lebenshauche.
eber wollt ich auf Spalierobſt verzichten,
ls Mauern um den Garten errichten:
echpalmen und wilde Roſenhecken,
ollten das kleine Eden bedecken,
ien, Goldlack und duftige Nelken
rinnen erblühen und nimmer verwelken.
ingen ſollten Rothkehlchen, die ſüßen,
mſeln die Ankunft des Frühlings begrüßen;
roſſeln die ſcheckigen, Hänfling' die grauen
m dichten Laurus ihr Neſt erbauen.

Eine Laube umflecht ich im Grünen
Mit Rebenranken und Eglantinen
Und Zuckerröschen, allwo ich ſize
Auf ländlichem Stuhl in der Mittagshize;
Leſe Homer, den göttlichen, wieder,
Oder Virgilius rührende Lieder,
Oder Ovids nur zu glühende Zeilen; —
Oder aber es kommt mir bisweilen,
Daß ich mit Hamlet zu raſen mich ſehne,
Oder um Julie wein eine Thräne.

So möcht ich leben, ſo enden mein Leben,
Ruhn dann im Friedhof des Dorfes daneben,
Daß ich im Tode bei denen noch bliebe,
Denen im Leben ich weiht meine Liebe;
Ein Stein bezeichne die Stelle und ſage:
„Liebend verlebt' er ſeine Tage!"

Begonnen am 14. September auf der Reiſe von Sterz
Brixen im Stellwagen, beendet auf einer Fußreiſe v
nach Nauders, 2. Oktober 1853.

## „Krah, krah, krah —“

Krah, krah, krah,
Dohle, komm, komm nah,
Komme her zu mir:
Werden, ich und du,
Beide wol in Ruh
Uns vertragen hier.

Kümmre früh und ſpat
Mich um Kirch und Staat
Keinen Pfifferling,
Und ich denk bei mir,
Dieſe Sorg ſei dir
Eben ſo gering.

den, 13. März 1854.

## Ein Freund.

„Wollt ihr, Herr, erlauben auszugehn mir?
Alſo frug mich Pat *) an einem Abend,
Als ich trübe, müde und mit krankem
Kopf und Herzen ſaß in meinem Zimmer.

„„Und warum, Pat, wünſcheſt auszugehn du,
Kannſt den Abend nicht zu Haus verbringen?“
„Herr, ich bleib nicht lange, gegenüber
Möchte einen Freund ich nur beſuchen.“

„„Einen Freund? — Wart, ich will dich begleit
Bring mir meinen Hut und Stock und Mantel
Einen Freund! Pat, ſag wie ſieht ein Freund a
Hab bis heut noch keinen Freund geſehen““

Dresden, 5. Februar 1854.

*) Pat, der gewöhnliche Name eines Dieners, und Padd
triſche Nazionalname, ſind beides Abkürzungen von Patrick,
Namen des Schutzheiligen von Irland. Der ſchottiſche N
nalname iſt Sandy, Abkürzung von Alexander, der engliſche
Bull. J. S

## Die Zwillinge.

Dichter.

Am ſelben Tage ein Zwillingspaar
Zur ſelben Stunde geboren war;
In welchem Jahr ſichs zugetragen,
Kann ich nicht mit Gewißheit ſagen,
Doch waren einander ähnlich ſie
Wie ein Zwillingsbruder dem andern nie,
Und ſei's ſo lang her wie es mag,
Sie lebten bis zum heutgen Tag,
Durch jeden Wechſel von Wetter und Zeit
In ſtets vollkommener Einigkeit
Beiſammen im vertrauteſten Bund,
Getrennt nicht eine halbe Stund,
Mag Sonntag, Wochentag es ſein,
Bei Gaslicht oder Kerzenſchein.
Sobald der Eine ſchlafen will,
Wird auch der Andre müd und ſtill,
Und iſt der Eine aufgewacht,
Hat jener auch den Schlaf vollbracht.
Sie theilen treulich dann am Tage
Das Spiel, die Arbeit und die Plage,
Machen Beſuche, ſtudiren, treiben
Ihre Geſchäfte, Briefe ſie ſchreiben,

Schreiben Unſinn im Reimgewand,
Der da wird Poeſie genannt,
Reiſen zu Waſſer oder zu Land,
So dicht zuſammen die beiden Weſen
Wie jene Zwillings-Siameſen.
Und doch ob beide ſo ſich lieben,
Einer beim Andern ſtets geblieben,
Mit ihm gelacht, mit ihm geweint,
Ob es auch wunderbar erſcheint
Kann mit Gewißheit ich geſtehn
Daß *nie* einander ſie geſehn.
Nun ſagt, ihr Weiſen, mir geſchwind,
Wer die beiden Unzertrennlichen ſind.

Freund.

Vergebens eure Mühe war
Durch eine Sache, die ſo klar,
Poetiſcher Herr, mich zu verwirren:
Der Weiſe kann ſich drin nicht irren,
Und ſchnell wirds ſeinem Geiſt gelingen,
Des Räthſels Hülle zu durchdringen,
Da *ich* es, der *kein* weiſer Mann,
In euren *Augen* leſen kann.

Dresden, 5. Februar 1854.

## Der junge Dichter.

„Sieh, Mutter, dieſes Kettlein hier
Aus drei ſchön goldnen Gliedern:
Wenn ich dies Kettlein Dir erklär,
Wie wirſt Du mirs erwiedern?“ —

„„Erwiedern Dir? — Drei Küſſe will
Ich meinem Neddy *) geben,
Kann er mir ſagen was es mehr
Als drei Kettenglieder eben.““

„Das eine End iſt Großmama
Mit dem Haar dem langen grauen,
Die dem ganzen Tag am Feuerheerd
Im Lehnſtuhl iſt zu ſchauen.

„Und hier das andre End bin ich,
Dein gutes Söhnchen, wiſſe,
Und in der Mitte biſt Du ſelbſt: —
Verdient ich die drei Küſſe?“ —

Dresden, 21. März 1854.

*) Neddy iſt Abkürzung von Edward.

## „Sie ſtickt' mit ihrer eignen treuen Hand —

Sie ſtickt' mit ihrer eignen treuen Hand
Die Schärpe ihm von blau und weißer Seide,
Und ſchmückte ſie mit Muſtern jeder Art
Von Obſt und Blumen — Roſen, Veilchen, Lilien,
Vergißmeinnicht, Maßliebchen, Ringelblumen,
Rothbackigen Aepfeln, langen Hängebirnen, —
Und in der Mitte unter einer Eiche,
Die ihr Geäſt darüber ausgebreitet,
Hat ſie ihr eignes Bildniß dargeſtellt,
Wie ſie an ſeiner Seit im Mooſe ſizet,
Die Hände Beide in einander ſchlingend,
Sein Schwert daneben, und im Knopfloch trägt
Von wildem Thymian er einen Zweig.
Mit emſiger Nadel ſtickte ſie drei Monden,
Spät in die Nacht hinein vom frühſten Tage;
Und an dem Morgen, da er fort zum Krieg zog,
Band ſie die Schärpe um den Nacken ihm,
Und bat ihn, zur Erinnrung ſie zu tragen

ſie und an den Tag, an dem einander
: Hand und Herz gelobt bei jener feſten
ändgen Eich, die drüber ſich gebreitet.
› dann mit Thränen und mit trüber Ahnung
gt ſie ihn noch und bittet Gott mit Flehen,
ß er ihn immer ſegne und beſchütze;
nn ſagt' ſie Lebewohl und ſah ihm nach,
weit ſie konnt, bis er in der Entfernung
m Aug entſchwunden — dann mit krankem Herzen
ein und traurig kehrt' ſie langſam heim,
› hörte nie von ihm ſeit dieſer Stunde.

den, 21. März 1854.

## Die Flucht.

Stromabwärts ſacht
Wie ein Traum bei Nacht —
Thut eure Pflicht;
Thut was ich ſag:
Den Ruderſchlag,
Man hör ihn nicht.

Aufs Ufer zu
Steuert in Ruh —
Ganz ſtill dabei.
Jetzt ſind wir am Strand,
Springet ans Land, —
Hier ſind wir frei.

Dresden, 24. Februar 1853.

## Die Vögel von Tenno *).

Auf der Akazie groß und lang
In Tenno jüngſt ein Hänfling ſang:
„Komm, Kamerad, heraus zu mir,
Süß iſt es in der Freiheit hier.“

„Ich kann nicht“ — ſprach der Fink zu ihm,
Und flatterte mit Ungeſtüm
Im Käfig, drinn er ſchwerbedrängt
An Tennos alter Mauer hängt.

Drei Jahre lang gefangen war
Im ſelben Käfig dieſes Paar,
Hänfling und Fink, und mit der Zeit
Ward ſtärker nur die Innigkeit.

*) Tenno iſt ein Dorf mit Schloß in Südtyrol in der Nähe des Gardaſee. Die hier erzählte Geſchichte iſt wirklich geſchehen und wurde dem Verfaſſer von Signora Giulietta Prati, ſeiner Freundin, an Ort und Stelle ſelbſt mitgetheilt. Die Akazie, von der hier die Rede iſt, iſt im Vergleich mit andern ungewöhnlich groß und lang. J. S.

Bis eines Tags durchs Gitterthor,
Das Julie niemals noch zuvor
Ließ offen ſtehn, der Hänfling froh
Hinaus zum grünen Wald entfloh.

Warum im ſelben Augenblick
Wand Julie ihr Aug zurück
Und ſchloß die Thür und ließ allein
Den armen Fink mit ſeiner Pein?

Der Hänfling zur Akazie bang
Am nächſten Morgen kam und ſang:
„Komm, Kamerad, heraus zu mir,
Süß iſt es in der Freiheit hier“

„Ich kann nicht,“ — ſprach der Fink zu ihm
Und flatterte mit Ungeſtüm
In ſeinem Kerker — keine Kraft
Beſänftigt ſeine Leidenſchaft;

Der Herrin Stimm, ihr Kreuzkraut war
Vergebens diesmal ganz und gar,
Ihr Koſen diesmal nichts vermag,
Das Lieblingsfutter bleibt wie's lag.

Auf der Akazie fort und fort
Der Hänfling ſang ſein lockend Wort:
„Komm, Kamerad, heraus zu mir,
Süß iſt es in der Freiheit hier.“

Doch ſtets dieſelbe Antwort ihm
Gab drin der Fink mit Ungeſtüm,
Und fliegt rundum in ſeiner Noth,
Als woll er geben ſich den Tod.

Er ſchlägt und flattert fort und fort
An ſeinen Käfig, und ſein Wort
Blieb ſtets: „Ich kann ja nicht hinaus“ —
Und mälig ging die Kraft ihm aus;

Als mit dem dritten Morgenroth
Julie erwacht', fand ſie ihn todt.
Ein Herz, das ſo die Treu empfand,
Hab ich an Menſchen nie gekannt.

Geſchrieben auf der Fußreiſe von Landeck über den Adlerberg nach Dalaas in Vorarlberg, 4.—5. Oktober 1853.

## Betſy

### ſingt am Spinnrad.

---

### I.

Mein William iſt aufs Meer fort,
Aufs tief tief rollende Meer,
Fliegt, Wochen, Monde, flieht, flieht ſchnell,
Bis wieder er kommt her.

Süß klang das Wort, als William
Mir die Hand beim Abſchied bot:
„Wir wollen treu ſein, Betſy,
Einander bis zum Tod.

„Denk oft an mich, o Betſy,
Bei Deinem Spinnerad,
Laß Dir Dein Herz nicht ſtehlen,
Wenn ein Andrer ſchmeichelnd naht.

„Ich will beſtändig hold Dir,
Beſtändig treu Dir ſein,
Keine Andre ſoll Dir ſtehlen
Mein Herz, es iſt ja Dein.“

Rinn, Faden, dreh dich, Rädchen,
Ihr Sorgen, machet Plaz,
Je öfter du dich dreheſt,
Je näher kommt mein Schaz.

Eßden, 21. März 1854.

---

## II.

Als ich heut Nacht ſaß ſpinnend
An meinem Spinnerad,
Hört ich, wie mir im Rücken
Ein Fuß ſich leis genaht.

Ach, wär es doch mein William! —
Ins Aug drang mir die Thrän,
Mein Herz begann zu klopfen,
Ums Spinnen wars geſchehn.

Ich mag nicht umblicken,
Aus Furcht, daß nicht ers wär,
Da hört ich eine Stimme:
„Kennt Betsy mich nicht mehr?“

„„Sollt William ich nicht kennen,
Der wiederkehrt gesund?““ —
Ich schloß ihn in die Arme,
Ich küßt ihn auf den Mund.

„„Nun hab ich Dich, mein William,
Nun läßt Du mich nicht mehr.
Die keine Betsy haben,
Laß fahren die aufs Meer.““

Er schloß mich in die Arme
Und küßte mich so sehr;
„So lang ich Betsy habe,
Fahr nimmer ich aufs Meer.“

Und nun bin ich so selig,
Wenn ich hier siz und spinn,
Daß Nichts mehr mich kann stören,
Wenn ich so selig bin.

Ich hab ja William wieder,
Er kam zurück vom Meer,
Und meinen William lieb ich,
Wie er mich liebt so sehr.

Rinn, Faden, durch die Finger,
Dreh, Mädchen, drehe dich,
Ich habe William wieder,
Und William wieder mich.

eben, 30. März 1854.

---

## „Erweck ihn nicht — "

Erweck ihn nicht; blick an ihn, wenn du willſt,
Doch ſtör ihn nicht durch Laut, Geräuſch, Berührung
Aus ſeinem Schlummer; ſieh den mächtgen Rücken,
Die nervge, ſtarke, muskelreiche Schulter:
Sieh wie in Büſcheln hängt die zottge Mähne,
Umhüllend wie ein dichtes Drahtgelock
Kamm, Nacken, Ohren und die halbe Stirn ihm.
Schließ von der einen Taze, die hervor
Sich dränget unter der gewaltgen Wucht
Des ungeheuren Kopfes, auf die andern.
Wenn ſchon von den geſenkten, dunklen Lidern,
Von dem geſchloſſnen Rachen, von dem leiſen
Langſamen, kaum bemerkbar leiſen Schwellen
Und Sinken dieſer Nüſtern du dich wendeſt,
Wie aus Inſtinkt ein Schaudern davor fühlend —
Wie könnteſt du dann gegenüberſtehen
Der unbedeckten Flammenaugen Sprühen,

:iten Nüſtern, der geſträubten Mähne,
:ollenden Geknurr, dem Zähnefletſchen,
ſchweife der empört die Seiten peitſcht,
:auen, aufrecht ſchon zum Sprung erhoben?
ıein, wenn klug du biſt, ſo ſtörſt du nicht
ıh des Leun, der ſchläft in ſeiner Höhle,
zeſt nicht mit That, Wort, und Gedanken
nem leichten Schlummer — das Gewiſſen!

n, 17. Februar 1854.

---

## Die beiden Zwerge.

Es giebt ein Wörtchen winzig klein,
Doch soll es stets mein Liebling sein,
Lies dieses Wörtlein, es steht da
In zwei Buchstaben nur: „J—a.“

Dies Wort hat einen Bruder, doch
Haß diesen ich weit schlimmer noch
Als irgend ein boshaft Zwergelchen:
Das ist das Wörtlein: „N—ei—n.“

Dresden, 12. März 1854.

## „Die Zahl dreizehn ist glücklos —"

„Antiqua sub religione."

ie Zahl dreizehn ist glücklos und sie wars immerdar,
it Judas der Verräther der dreizehnte war.
ölf ist eine Zahl, die zu jeglicher Frist
preise wie jeder fromme Christ,
m zwölf sind es grad, denkst du dir den Herrn
n den übrigen elf Aposteln nicht fern.
h elf ist gut, denn es gingen gerad
n elf Apostel den richtigen Pfad.
n ist nicht schlecht, doch auch glücklich nicht,
n zehn Jungfraun hatten nur fünf kein Licht.
m und acht sind gut: neun Monate lag
der Jungfrau im Schoos, und am achten Tag
rd beschnitten Er, der für uns starb
uns am Kreuz das Heil erwarb.
h sieben ist glücklich: der siebente war
Tag, an dem, wenn Moses spricht wahr,
Herr der Juden und Christen geruht,
n allen seinen Werken, die er fand gut.
hs und fünf für schlimme Zahlen ich halt,
m sechs mal fünf Silberling' wurden bezahlt
n Judas Ischariot. Stets glücklich war vier,
kannten mehr Evangelisten wir.

Dreimal, ja dreimal glücklich iſt drei,
Drei Könige kamen von Oſten herbei,
Die unſern Erlöſer gebenedeit,
Aus dreien beſteht die Dreieinigkeit,
Am dritten ſtand Chriſtus vom Grabe auf
Und begann aufs Neue den Siegeslauf.
Doch zwei iſt eine unglückliche Zahl
Wie alle Verſtändigen ſagen zumal,
Seit dem die römiſche Obrigkeit
Zwei Schächer gekreuzigt an Seiner Seit.
Eins iſt der Zahlen Stolz und Ruhm,
Denn Eines Glaubens Heiligthum,
Eine Taufe iſt für Groß und Klein,
Ein Herr, Ein Heiland Allen gemein.

Innsbruck, 13. September 1853.

## Enttäuſchung.

Der König ſaß im Garten,
Da hüpft' ein Vogel im Buſch;
Der König ſprach, ſo recht vergnügt:
„Eine Droſſel dort, huſch, huſch!“ -

Der König hats geſprochen,
Da ſang der Vogel gar!
Der König aber ſprach enttäuſcht:
„Es iſt ja nur ein Staar!“ -

en, 2. April 1854.

## „Die ganze Nacht lieg ich ausgeſtreckt —"

Die ganze Nacht lieg ich ausgeſtreckt
In des Bettes ſicherem Hafen,
Bis ans Kinn tief in die Kiſſen verſteckt
Verſuch ich im Ernſte zu ſchlafen.

Doch ich kann nicht ſchlafen die ganze Nacht,
Wie ſehr ich mich dreh und wende,
Ob ich hoch, ob ich tief das Bett mir gemacht,
Ich komme zu keinem Ende.

Was iſts nur, das mich ſo allarmirt,
Hab ich Thee, ſtarken Kaffee getrunken?
Hab ich zu viel promenirt und ſtudirt?
War ich ins Geſpräch zu verſunken?

Ich bin nicht krank, ich fühle nicht Schmerz,
Die Pulſe nicht lebhaft gehen,
Ich möchte doch wiſſen, was mir das Herz
Und das Hirn ſo ſehr kann verdrehen?

Nicht darum bin ich ſo allarmirt,
Weil ich Thee, weil ich Kaffee getrunken;
Nicht hab ich zu viel promenirt und ſtudirt,
War nicht ins Geſpräch zu verſunken.

Daß dich der Geier! nun ſeh ich erſt ein,
O Beſſie, was mir geſchehen!
Was hab auch ich Thor zu tief in dein
Gefährliches Auge geſehen?

Ob ich grad lieg, oder quer über mich wend
Ob ich hoch, ob ich tiefer mich rücke,
Von allen Seiten verfolgen ohn End
Mich dieſe verteufelten Blicke.

Ob ſie blau, ob grau, ob ſchwarz, ob braun
Die Augen die alſo mich ſtören,
Ich käm in die größte Verlegenheit, traun!
Sollt ich es eidlich beſchwören.

Und Alles was ich weiß, iſt nur das,
Daß ſo tief ihre Stralen mich trafen,
Daß vor mir ſie tanzen ohn Unterlaß,
Und daß ich verlernte zu ſchlafen.

O wär ich nur einmal der König — ich weiß
Ein Ding das wichtger im Grunde,
Als daß im Lande auf mein Geheiß
Maulkörbe trügen die Hunde.

Die Polizei müßt ſtärker ſein,
Und darauf ihre Sorge verwenden,
Daß alle ſchönaugigen Mägdelein
Bis Mitternacht trügen Blenden.

Verſchließen ſollten ihr Auge ſie dicht
In Hauben oder in Schleier,
Und Brillen aus Milchglas ſollten nicht
Durchlaſſen das ſtralende Feuer.

Dann könnten bis zum Morgenroth
In des Bettes ſicherem Hafen,
Die ganze Nacht als wären ſie todt
Die jungen Männer ſchlafen.

Dresden, 28. März 1854.

## Mog von Kildare *).

ch keine Blume giebt es, die nur halb ſo reich und ſchön
i die ſüße Mog von Kildare, das holde Schätzchen mein,
ei Tulpen ihre Wangen ſind, hochroth mit weißem Saum.
ant ich ſie ſchaun von früh bis ſpät, ich würd nicht müde ſein.

, außer in der Bohnenblüth **) den ſchwarzen Flecken nur,
h jemals ich Etwas ſo ſchwarz als ihrer Augen Pracht,
doch aus dieſer Schwärze ſchießt hervor ein ſolches Licht
e du's am jungen Neumond ſiehſt in einer klaren Nacht.

*) Kildare iſt ein Städtchen ungefähr ſechs deutſche Meilen Dublin entfernt. J. S.

**) In Irland verſteht man unter „Bohnenblüth" im Allgemeinen die Bluthe der ſogenannten wälſchen- Sau- oder Pferdebohne, deren weiße Blüthe ſich durch einen ſo ſchwarzen Fleck in Mitte auszeichnet, wie er in der Blumenwelt höchſt ſelten kommt. J. S.

Allein ihr Mund! was könnte ich vergleichen ihrem Mund?
Nur die reife Bergamottenbirn gleicht ſeiner Süßigkeit,
Und ihre Lippen! — ſind ſie nicht ein Paar von Kirſchen roth und rund?
Und erinnert nicht ihr Athem gleich an die Erdbeerzeit?

Der Flachs iſt fein, die Seid iſt fein, doch feiner iſt das Haar,
Das ſchön gelockt herniederfällt in glänzend ſchwarzer Well
Auf den weißen Hals und die Schulter ihr, denn Mogs Schulter iſt ſo weiß
Wie Cambric oder Schwanendun und wie Atlas glänzend hell.

Du hörteſt, wenn rings Alles ſtill, am Abend wohl im Mai
Ertönen aus dem Hagedorn der Amſel Lied im Thal,
Mogs Stimme, wie ſie täglich ſpricht, hört ich viel lieber noch,
Wenn die „Lieder" und die Wünſche mir ſchafften nur die Wahl.

Doch ſie könnens nicht, denn könnten ſie's, dann ganz gewiß nicht hier
Im ſchwarzen Dublin verſchmachtend das lange Jahr ich wär,
Der Morgen ſäh bezahlen mich den zweiten Platz, und fort
Mich fahren nach dem Curragh *) hin, hin zu Mog von Kildare.

Dresden, 8. März 1854.

---

*) Curragh iſt der Plaz wo in Irland die meiſten Wettrennen gehalten werden, in der Nähe von Kildare gelegen. — Das obige Lied iſt einem etwas ungebildeten Irländer in den Mund gelegt, der es vollkommen ernſtlich mit der Lobpreiſung ſeines Liebchens meint und durch dieſen Ernſt, verbunden mit ſo poetiſcher Ausdrucksweiſe, bei dem höher Gebildeten ein gewiſſes Lächeln erweckt.

J. S.

## Die Stearinkerze.

Er ging zur Ruh, der runde, rothgewangte,
Der helle, grelle, dreiſte Sonnengott,
Der gern alleine herrſchen möcht auf Erden.
Ich darf es wagen, von dem ſtillen Plaz
Wo ſie verborgen ſtehn, hervorzuholen
Die Kerzen von Stearin, und wohl befeſtigt
Auf meinen Tiſch zu ſtellen, zu erleuchten
Und zu erheitern nächtliches Studiren.
Dir zoll ich Preis für deinen Raub, Prometheus,
Du, wär geneigt ich zur Abgötterei,
Du wärſt mein Gott, dich zög ich Budda vor,
Und Brahma, Thor, Odin und ſelbſt dem Zeus.
Sie, die den Oelzweig trägt, würd ich nächſt dir
In Ehren halten und vor ihrem Schrein
Wollt dankerfüllten Sinns in Brand ich unterhalten
Stets eine Schale attiſchen Oeles voll,
Bei welchem Plato, Solon und Pythagoras
Im Bette laſen bis nach Mitternacht.

Der dritte in dem Bunde meiner Götter
Sollt der Erfinder des Stearinlichts ſein,
Der mir vergönnt, die langen Winternächte
Dem Studium zu weihn, bei einem Licht
Das weder flackert, den Geruch beleidigt,
Noch auch, wenn tauſend Meilen oder Jahre
Entfernt ich ſchweife, mich von Zeit zu Zeit
Als wie ein wildes Kind der Mutter Hand
Zum puzen oder reinigen herbeiruft;
Das hell, geruchlos und beſtändig brennend,
Ziviliſirter als der Talg und wenger
Koſtſpielig als das Wachs mir juſt gewährt
Was ich bedarf und Nichts dagegen fordert.

Dresden, 25. April 1854.

„Als ich durch das Stadtthor geſtern
Trat herein, von Perſien kommend,
Las auf einem ſchlichten Grab ich:
ACCA UNI NUPTA VIRO *).

„Eurem Diener aus dem Oſten
Zürnet nicht, o mächtger Kaiſer,
Wenn noch mehr als Romas Krone
Er des Römers Weib bewundert."

Dresden, 28. März 1854.

---

*) „Acca uni nupta viro" (Acca einem Mann vermählet) — Die römiſchen Frauen waren ſtolz darauf, ſich nur einmal zu verheirathen, und eine Inſchrift wie die obige galt für eine Zierde eines Frauengrabes. Siehe darüber des Dichters Kommentar zu einer Stelle des Virgil (Buch IV., Vers 27.), und das dort angeführte Zitat aus Böttiger (die Aldobrandiniſche Hochzeit p. 14.): „Das was unſere Sprache ſo bedeutend ausſpricht, als die ihr vielfach verſchwiſterte griechiſche (nemlich in dem Worte γαμος), die Hochzeit gehört zu dem Zyklus rein menſchlicher Handlungen, und iſt das höchſte Feſt, was im glücklichſten und unbeſcholtenſten Fall jeder Menſch nur einmal feiert." J. S.

## Die Entführung.

Steig nieder — noch ſtumm
Iſt alles ringsum
Und Niemand wach;
Der Sterne Schaar
Scheint hell und klar;
Kein Lärmen mach.

Kannſt mit Vertraun
Auf Edward ſchaun;
Die Leiter hält;
Schon biſt Du mir nah;
Jezt biſt du da;
Alles wohlbeſtellt.

Aufs Rößlein ſpring
In Eil und ſchling
Deinen Arm um mich;
Im Anfang ſacht
Und mit Bedacht,
Dann jage ich.

Das lezte Haus —
Zum Thor hinaus —
Wie die Windsbraut ſchnell!
Vorwärts den Blick,
Schau nicht zurück;
Es wird ſchon hell;

Stern ſinkt auf Stern;
Sieh in der Fern
Der Wälle Grau:
Dieſe Thürme ſind mein,
Dieſe Lauben mein,
Mein der Gau!

Horch! Frühgeläut!
Bei guter Zeit
Sind wir am Schloß;
Frau Herzogin
Biſt du darin;
Dein harrt der Troß.

Dresden, 3. April 1854.

## „Vier Ritter fern im Oſten leben —“

Vier Ritter fern im Oſten leben,
Wo oft noch Wunder ſich begeben,
Gleich groß beinah, und alle Brüder,
Hat keiner doch von ihnen Glieder,
Ohren, Augen, Naſe und Mund,
Doch ſind ſie bereit, zu jeder Stund
Zu thun was ihr Gebieter ſpricht,
Wie mancher andre Ritter nicht
Mit Gliedern, Ohren und Geſicht.
Einem Jeden ſtehn im Fall der Noth
Vier andre Ritter zu Gebot;
Sechzehn, geführt von Vieren an,
Eine Brüderſchaft von zwanzig Mann,
So tapfer wie nur ſelten waren
Die Ritter in jenen glänzenden Jahren,
Die in der grauen Fabelzeit
Rings ſaßen um einen Tiſch gereiht.
Von gelbem Leder iſt ihr Gewand,
Und mancher trägt ein Gürtelband
Von Gold, geſchmückt mit Edelſteinen,
Wie ſie in Diademen ſcheinen.

Nicht für gemeinen Lohn und Preis
Harren ſie auf des Gebieters Geheiß:
Zu dienen ihm bei Tag und Nacht
Ihnen ſelbſt die größte Freude macht.
Sobald früh bei des Morgens Glut
Der König aufzuſtehn geruht,
Bedienen zwei Ritter und acht Subaltern
Mit Kleidern und Frühſtück ihren Herrn,
Sie waſchen ihn, kämmen aus ſein Haar,
Reichen ihm Brot und Butter dar,
Und Eier, — ja, ſie tragen gar
Die Taſſe bis an ſeine Lippen
Und halten ſie, wenn jene nippen.
Zwei Ritter und acht Gemeine wieder
Lagern rings um ſeine Fußbank nieder,
Bereit auf des Gebieters Wort
Zu tragen ihn auf den Schultern fort
Allüberallhin, an jeden Ort,
Heraus, herein, hinauf, hinab
Vor- und rückwärts, langſam und im Trab,
Wie Dampfmaſchinen, ſchnell erfüllen
Sie des Führers allerhöchſten Willen.

Und wenn betrübt ihr Gebieter, beeilen
Die Ritter gleich ſich, ſich zu theilen
In Banden, jede von zehn Mann,
Und während eine ſpielt ſodann

Ein luſtig Stück auf Flöt und Geig,
Schlägt die andre den Takt zugleich;
Vielleicht auch, mehr ihn zu vergnügen,
Nimmt ſie ihn, bei der Töne Wiegen
Luſtig mit ihm im Tanz zu fliegen.
Niemals im Leben und Erblaſſen
Die Ritter ihren Herrn verlaſſen,
Sie gehn mit ihm durch Schmerz und Freud,
Sein Glück ihr Glück, ſein Leid ihr Leid;
Sie ſind mit ihm zu gleicher Zeit
Geboren einſt, und ſind bereit,
Mit ihm am gleichen Tag zu ſterben,
Ein Grab mit ihm ſich zu erwerben.

Sagt, die ihr weiſer ſeid als ich,
Wo unter dem weſtlichen Himmelsſtrich,
Im Heiden- oder im Chriſtenland,
Wo wäre Einer wol im Stand,
Daß er, wohin er ſich auch wende,
Je zwanzig ſolche Ritter fände?

Geſchrieben in Bitburg in Rheinpreußen, 25. und 26. Juni 1852.
als den Dichter eine wunde Zehe ans Bett feſſelte.

## Bitte.

Tod, gewähre eine Gunſt mir:
Wenn du immer mich willſt rufen
Von der weinenden Kathrine *) —
Ruf mich plötzlich — denn ich hätte
Kein Lebwohl beim ewgen Abſchied.

Trebren, 13. Juni 1853.

*) Des Dichters einzige Tochter.

## Mein Traum in Bethel *).

Ich träumte lezte Nacht, ich ſchlief in Bethel *),
Sah in die Wolken eine Leiter reichen,
Auf deren Sproſſen weißgekleidet alle
Dichter der Welt empor gen Himmel ſtiegen,
Die goldne Leier oder Harf in Händen,
Und auf dem Haubt trug jeder eine Krone,
Und auf die lezte Sproſſe fiel mein Schatten.
Und rings im Kreiſe ſchauten jauchzend drein
Der Erde Völkerſchaften; — und ich ſah,
Wie höher ſtets und höher auf der Leiter
Mit Harf und Leier ſtiegen auf die Dichter;
Mein Schatten nur ſtieg nicht, er blieb ganz ſtill,
Still auf der lezten Sproſſe, bis die Schaaren
Am Fuß der Leiter ringsumher verſchwanden,
Und andre mit fremdartgem Hurrah kamen!

*) Bethel iſt der aus der bibliſchen Geſchichte bekannte Ort, wo Jakob ſchlief, als er im Traume die Himmelsleiter ſah. J. S.

Da plötzlich wuchs mein Schatten rieſig groß,
Und ein gewaltig Flügelpaar entfaltend
Flog über all die Dichter und die Leiter
Er in die Wolken, die vor ihm ſich theilten;
Und auf dem höchſten zweier Bergesgipfel
Ließ ſich mein Schatten nieder, dieſe ragten
Ueber den Wolken in den blauen Aether —
Da wacht ich auf mit lautem Freudenrufe.

Dresden, 15. März 1854.

## Inhaltsverzeichniß.


| | Seite |
|---|---|
| vort des Ueberſezers | VII |
| Autor an den Leſer | XV |
| allen Lieblingsworten ſo | 1 |
| Buch | 3 |
| Bazar iſt dieſes Buch | 3 |
| Buchhändler ſpricht | 4 |
| sworth und das Schwein | 5 |
| sworths Pferd | 7 |
| Dichter und ſeine Muſe | 10 |
| Feſt des Lebens | 11 |
| fliege | 12 |
| ein Floß dort auf dem Waſſer | 13 |
| te nicht den Tod | 15 |
| klang | 16 |
| i Morgen | 20 |
| Nacht | 21 |

Seite

Die Strickerin . . . . . 22
Der Liebende beim Sonnenaufgang . . . . . 24
In das Album einer Dame . . . . . 25
An Fräulein Laura Widmann . . . . . 26
Zeilen unter das Bild einer Kousine . . . . . 27
Fort über die Berge . . . . . 28
Weyerburgs grüne Lauben . . . . . 29
Wahrheit . . . . . 31
Beliſar . . . . . 33
Mary . . . . . 34
Um dieſelbe Abendſtunde . . . . . 35
Eine Mutter an ihren auswandernden Sohn . . 37
Edward und Mary . . . . . 38
Beſſie . . . . . 41
Im Gefild und auf den Wegen . . . . . 43
Sei dankbar . . . . . 44
Kaffee . . . . . 45
Thee . . . . . 47
Lerchenlied . . . . . 50
Schön iſts wenn der Sonnſtral . . . . . 52
Edward und Roſalie . . . . . 54
Leere Blätter . . . . . 56
Als ein Knabe ich war . . . . . 57
William und Lucy . . . . . 61
Zwiſchen Schlaf und Wachen . . . . . 64
Strofen über Freundſchaft . . . . . 67
Gewißheit . . . . . 68

Seite

ißheit . . . . . 69
ein großer Anblick, dieſe Halle . . . . 71
s Geliebter an ihren Hund Rap . . . . 72
Wanderer und der Nordweſtwind . . . . 73
eiß nicht, ob es Kraft ſei oder Schwäche . . 78
Grab des Kriegers . . . . . 79
ieben in Dresden beim erſten Schneefall . . 80
Liebe . . . . . 81
ung . . . . . 84
iß Sheridan . . . . . 85
en und Abend . . . . . 88
n und Lächeln . . . . . 90
elina . . . . . 91
in die Schlacht! . . . . . 93
3 an Pauline . . . . . 94
ne an Julius . . . . . 95
na . . . . . 96
Verlobten . . . . . 103
ine Hülle einſt der Geiſt . . . . . 107
inſel . . . . . 108
ſt — Gegenwart — Vergangenheit . . . 112
Wörtlein ſag . . . . . 113
ſ, Kindlein, ſacht . . . . . 114
ied . . . . . 115
r und Dichter . . . . . 116
ngsanfang . . . . . 117
Alter . . . . . 118

Seite

Das Trauerhaus . . . . . 121
Abſchiedsgruß an Fräulein Luiſe Grace . . . . 122
An dieſelbe . . . . . 123
Das Hochzeitfeſt . . . . . 124
Am Grabe . . . . . 125
Der Schmerz . . . . . 126
Dreierlei Wonnen . . . . . 128
Sein Blick iſt unheilvoll . . . . . 129
Drei Wanderer aus fernem Land . . . . . 131
Der Erde größte Königin thront . . . . . 136
Ein richtiger Narr . . . . . 144
Der Himmel wollte dem Narren geben . . . . 145
Ich wünſcht euch zu ſehn . . . . . 146
Trinklied . . . . . 148
Die Elſter . . . . . 150
Dichter und Freund . . . . . 153
Apollo und der Autor . . . . . 155
An Selina mit einem Korb Kirſchen . . . . . 156
In das Album einer Dame . . . . . 159
Gruß an die Heimat . . . . . 160
Wenn im fruchtbaren Hirn des Dichters . . . 161
Der junge Matroſe . . . . . 162
Doktor, wann treff ich einmal dich zu Haus? . 163
Die letzte Kraft . . . . . 165
Das Geburtstagsgedicht . . . . . 166
Bei alledem . . . . . 172
Das untreue Hannchen . . . . . 173

Seite

Wünſchen . . . . . 176
krah, krah . . . . . 179
freund . . . . . 180
Zwillinge . . . . . 181
unge Dichter . . . . . 183
ickt mit ihrer eignen treuen Hand . . . 184
flucht . . . . . 186
Vögel von Tenno . . . . . 187
ſingt am Spinnrad . . . . . 190
t ihn nicht . . . . . 194
eiden Zwerge . . . . . 196
Zahl dreizehn iſt glücklos . . . . . 197
uſchung . . . . . 199
anze Nacht lieg ich ausgeſtreckt . . . . 200
von Kildare . . . . . 203
Stearinkerze . . . . . 206
on . . . . . 208
isdas . . . . . 209
Entführung . . . . . 211
Ritter fern im Oſten leben . . . . . 213
. . . . . 216
Traum in Bethel . . . . . 217

## Druckfehler.

Seite 33. muß es in der zweiten Zeile von unten ſtatt „dem" „den" heißen.

S. 116. muß es in der erſten Zeile der zweiten Strofe ſtatt „erklärt" des Reimes halber „erkläret" heißen.

Der Ueberſezer ſchreibt nie ß, ſondern nur ß; gleichwol ſind im Druck mehre ß ſtehen geblieben, die er gern getilgt ſähe.

J. S.

In Commission von **C. C. Meinhold & Söhne** sind folgende Werke von **James Henry** zu haben.

Notes of a Twelve Years' Voyage of Discovery in the first six books of the Eneis. Dresden, 1853. 2 Thlr.

My Book. Dresden, 1853. 2 Thlr.

A Half Year's Poems. Dresden, 1854. 20 Ngr.

Bound by
ALFRED MALTBY & SON Ltd.
28 & 30 St. Michael's Street, Oxford